Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 87 (1942)
Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

87. Jahrgang No. 39
25. September 1942

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen ● 6 mal jährlich: Das Jugendbuch · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten ● 5 mal jährlich: Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht ● 2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6 · Postfach Unterstrass, Zürich 15 · Telephon 8 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36 · Postfach Hauptpost · Telephon 5 17 40 · Postcheckkonto VIII 889

Erscheint jeden Freitag

Schullieferungen

besorgen wir als Spezialgeschäft sorgfältig und zu vorteilhaften Preisen. Offerten, Mustervorlage und Beratung unverbindlich für Sie.

Mit freundlicher Empfehlung

Ernst Ingold & Co Herzogenbuchsee

Spezialhaus für Schulbedarf, eigene Fabrikation. Telephon 6.81.03

Schaff' schweizerisch

mit

Feba-Tusche!

Das bewährte Schweizer Fabrikat ist in 17 versch. Farben erhältlich.

Dr. Finckh & Co. Akt. Ges.
Schweizerhalle bei Basel

In allen Papeterien erhältlich!

„ZÜRICH" Unfall

VERSICHERUNGEN:

UNFALL / HAFTPFLICHT

KASKO / BAUGARANTIE

EINBRUCH-DIEBSTAHL

KAUTION

„Zürich" Allgemeine Unfall- und Haftpflicht-Versicherungs-Aktiengesellschaft in Zürich

Die Mitglieder des Schweiz. Lehrervereins geniessen vertragliche Vergünstigungen beim Abschluss von Einzel-Unfallversicherungen

LODENMÄNTEL UND -PELERINEN

aus echten Kamelhaarloden, wasserdicht, 100 % reinwollen, in allen Farben und verschiedenen Façonen.

LODEN-STOFFE UND -ANZÜGE

in erstklassigen Tuchloden, wetterfest.

LODEN-DIEM, ZÜRICH 1

Römergasse

Plattenfeder
in zehn Spitzenbreiten

Versammlungen

Einsendungen müssen bis spätestens Dienstagvormittag auf dem Sekretariat der «Schweizerischen Lehrerzeitung» eintreffen. Die Schriftleitung.

LEHRERVEREIN ZÜRICH.

— **Lehrergesangverein.** Samstag, 26. Sept., 17 Uhr, Hohe Promenade: Wir haben mit dem Studium der «Jahreszeiten» von Jos. Haydn begonnen. Die Besetzung des Chores lässt in allen Stimmgruppen, besonders beim Tenor, noch zu wünschen übrig. Neue Sängerinnen und Sänger, auch von der Landschaft, sind herzlich willkommen. — Voranzeige: 1. Probe für die Klose-Messe, Samstag, 3. Okt., 17 Uhr, Hohe Promenade. Direktion Hermann Hofmann. Wir ersuchen dringend, zu dieser Aufgabe vollzählig zu erscheinen. Samstag, 10. und 17. Okt. keine Probe.

— **Lehrerturnverein.** Montag, 28. Sept., 17.45 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli: Freiübungsgruppe nach der neuen Turnschule. Schleuderball und Diskuswerfen. Spiel. Leitung: Dr. Leemann. Alle Kollegen sind herzlich willkommen.

— Lehrerinnen. Dienstag, 29. Sept., punkt 17.30 Uhr, Sihlhölzli: Frauenturnen. Solange wie möglich benutzen wir das herrliche Wetter, um im Freien zu turnen. Wir üben Diskus- und Speerwerfen. Anschliessend Schlagball. Dazu erwarten wir regen Besuch. Leitung: Frl. Schärer.

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 28. Sept., 17.30 Uhr, Kappeli. Hauptübung: Lektion für 3. Altersstufe unter Berücksichtigung des Stoffes der neuen Turnschule. Spiel. Leiter: Aug. Graf, Küsnacht. Wir laden alt und jung zu recht zahlreicher Beteiligung ein.

— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Montag, 28. Sept., 17.15 Uhr, Turnhalle Liguster. Lektion Elementarstufe. Spiel. Leitung: Paul Schalch. Neue Kolleginnen und Kollegen freundlich willkommen.

— **Pädagogische Vereinigung.** Dienstag, 29. Sept., 17.30—19 Uhr, Schulhaus Hirschengraben, Zimmer 109. Kurs für Sprecherziehung.

— Heilpädagogische Arbeitsgruppe. Montag, 28. Sept., 17.15 Uhr, im Heilpädagogischen Seminar, Kantonsschulstr. 1 (Pfauen). Thema: Der Sprachlehrunterricht mit schwachbegabten Schülern. Orientierung über den Stand der Arbeiten der Sprachlehrmittelkommission. Leiter: Herr Dr. Moor.

REALLEHRERKONFERENZ DES KANTONS ZÜRICH. Samstag, 26. Sept., 14.30 Uhr, Singsaal des Grossmünsterschulhauses, Zürich 1: Jahresversammlung. Referat von Herrn Hans Ruckstuhl, Andwil (St. Gallen): Wie entsteht ein Aufsatz?

HINWIL. Lehrerturnverein des Bezirks. Freitag, 25. Sept., 18.15 Uhr, Turnhalle Bubikon. Geräteturnen, Spiel.

HORGEN. Realstufe. Mittwoch, 30. Sept., 14 Uhr, Besichtigung des Bergwerks Gottshalden. Sammlung beim Hauptstollen. Zweckdienliche Kleidung (hohe Schuhe) wird empfohlen!

MEILEN. Lehrerturnverein des Bezirks. Freitag, 2. Okt., 18 Uhr, in Küsnacht-Zch.: Letzte Uebung vor den Herbstferien. Turnen und Spiele.

WINTERTHUR. Lehrerturnverein. Lehrer: Montag, 28. Sept., 18.15 Uhr, Kantonsschulturnhalle: Lektion 3. Stufe Mädchenturnen, Spiel.

Kurze Zeit auf Lager
Philosophische Bibliothek
(Meiner-Verlag)
BUFAG BUCHHANDLUNG Ferber A.-G.
Bahnhofstr. 31 ZÜRICH Tel. 7.88.40

VOLKSHOCHSCHULE
Zürich

Beginn der Kurse: 19. Oktober.

Anmeldungen im Sekretariat der Volkshochschule, Münsterhof 20 (Zunfthaus zur Meise): Täglich 8—19 Uhr, Samstag 8—18 Uhr.

Programme zu 10 Rappen können im Sekretariat bezogen werden.

Anschlagstellen in den Wartehallen der Städt. Strassenbahn.

Anmeldungen: 28. Sept. bis 10. Okt.

1050
VORANZEIGE

eines **Vortrags-Zyklus von Othmar Böhm** im Kongresshaus Zürich, 5.—16. Oktober. Hauptthema: **DER NEUEN WELT ENTGEGEN.** — Programm siehe nächste Nummer.

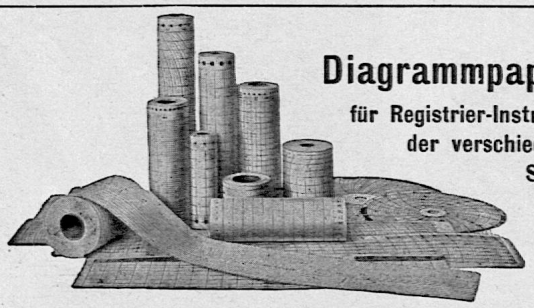
Musiknotendruck
OPALO NAEF
Zumikon-Zürich
Forchstr. 219, Tel. 91 32 61

Private, geistig gepflegte Berufsschule des Jungkaufmanns.
Moderne Handelsdisziplinen und Fremdsprachen.
Praktisches Übungskontor. 2
Tages- und Abendkurse
in Kleinklassen.
Lehrpläne und Prosp. Tel. 3 33 25

Kleine Anzeigen

Flügel
Marke Maud, 188 cm lang, mit schönem Klang, **günstig zu verkaufen.** 1049
Telephon. Auskunft: Turbenthal 4 52 42

Dieses Feld kostet nur
Fr. 7.20
+ 10% Kriegszuschlag



Diagrammpapiere
für Registrier-Instrumente der verschiedensten Systeme in:

Rollen, Streifen, Scheiben, Blättern
REPRODUKTION von graphischen Darstellungen
Tabellen, Millimeter-Papieren und Stundenplänen

GEBR. WILLENEGGER, ZÜRICH 7,
Minervastr. 126 - Telephon 2 40 19 - Postcheck VIII 1856

Primarschule Küsnacht/Zch.

Vorbehältlich der Genehmigung durch die Schulgemeindeversammlung ist infolge Rücktritt des bisherigen Inhabers auf Beginn des Schuljahres 1943/44 eine Lehrstelle der Elementarstufe wieder durch eine männliche Lehrkraft zu besetzen. Gemeindezulage: Fr. 2000.— bis Fr. 3200.— plus Teuerungszulage.

Anmeldungen sind unter Beilage der üblichen Zeugnisse und Ausweise bis 15. Oktober 1942 an den Schulpräsidenten, Herrn Prof. Dr. *Saxer, Boglernstraße 63, Küsnacht,* einzureichen. 1048

Küsnacht, den 12. Sept. 1942. *Die Schulpflege.*

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG
25. SEPTEMBER 1942 87. JAHRGANG Nr. 39

Inhalt: Erzieherische Verantwortung in ernster Zeit — Vom Kalender — Ein Stück Landi wiederum neu erstanden — Um eine Neugestaltung des Lehrplanes für den Geographieunterricht an der Zürcher Sekundarschule — Schüler-Sprechchor — Die Ernährung der Kinder — Zürcher Schulsynode — Reallehrerkonferenz des Kantons Schaffhausen — Thurgauer Konferenzen — Zürcher Schulkapitel — Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren — Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Appenzell A.-Rh., Baselland, Schwyz, St. Gallen, Tessin, Zug — Der Pädagogische Spatz — Zum Plan eines Johannes Dierauer-Brunnens in St. Gallen — Zum Problem der stellenlosen Lehrer — SLV

Erzieherische Verantwortung in ernster Zeit[1]

Das 19. Jahrhundert wurde vor schwerste erzieherische Aufgaben gestellt. Dass es sie — trotz grosser Anstrengungen und bedeutender Leistungen — nicht zu lösen vermochte, ist der Gegenwart zum Verhängnis geworden.

Weitblickende Geister erkannten früh, dass die industrielle Entwicklung ganz neue Lagen schuf und der Gesellschaft ganz neue Aufgaben stellte. Sie brachte vermehrten Verdienst und führte zu höherer Lebenshaltung; aber sie brachte auch viel grössere wirtschaftliche Schwankungen mit sich; sie war von Krisen begleitet und konnte Arbeitslosigkeit zur Folge haben in einem Masse, das man zuvor nicht kannte.

Bedeutsam wurde die rasche Entwicklung der industriellen Zentren und die Entstehung zahlreicher Großstädte. Unser Land ist glücklicherweise von den extremsten Formen verschont geblieben; trotzdem zählt die Hauptstadt unseres Kantons annähernd so viele Einwohner als die ganze übrige Landschaft zusammen, und noch immer hält der Zug zur Stadt an, noch immer wird mit Stolz auf das Wachstum der Stadt hingewiesen.

Das Anwachsen der Städte zu Großstädten zeitigt aber Erscheinungen, die wir vom Standpunkt der Erziehung aus nicht übersehen können. Da ist zunächst die Loslösung aus wichtigen Lebenszusammenhängen zu nennen. Die Beziehungen zur Urproduktion verkümmern; das reiche Naturleben tritt dem Stadtkind – und nicht nur ihm, sondern auch dem Erwachsenen – nur noch in kleinen Ausschnitten nahe; es muss ihm künstlich erschlossen werden. Und das kann ja nur unvollkommen geschehen. Die Unmittelbarkeit wird fehlen; man wird in extremen Fällen von Entwurzelung sprechen müssen. Die Sehnsucht nach einer Aenderung dieses Zustandes kommt im Trieb zu Wanderungen zum Ausdruck. Aber auch die schönste Wanderung kann jene unmittelbare Verbundenheit nicht zurückbringen.

Die Familie hat ihre Bedeutung als Arbeits- und Lebensgemeinschaft im Sinne der bäuerlichen oder handwerklichen Hausgemeinschaft weitgehend eingebüsst. Das Erwerbsleben spielt sich ausserhalb des Hauses ab. Die Kinder haben kaum Anteil daran und noch weniger Einblick in die entsprechenden Zusammenhänge. So lernen sie auch die Berufe nur in ihren äussern Erscheinungen kennen und nach solchen Aussenseiten beurteilen.

Schlimmer noch wirkt sich die Spezialisierung in Industrie und Technik aus. Der Einzelne wird zum unscheinbaren Glied im grossen Produktionsprozess — um nicht zu sagen: zur blossen Nummer — in einem Produktionsprozess, den er selber kaum zu überblicken vermag. Jene Befriedigung, die aus selbständiger, persönlich gestalteter und verantworteter Arbeitsleistung hervorgeht, wird ihm nicht zuteil. Die Gemütsstimmung, die aus dieser Lage hervorgeht, wirkt stark negativ auf das Familienleben zurück.

Die starke Spezialisierung im Gebiete der Industrie und der Technik vor allem wirkt sich schon in der Berufslehre aus. Einst war der Lehrling in den vollen Zusammenhang des beruflichen Lebens hineingestellt, gewissermassen sogar ein Glied der Familie des Meisters. Und in einer geordneten Meistersfamilie bedeutete das erzieherische Haltung. Heute ist er oft schon in der Berufslehre spezialisiert und weitgehend isoliert.

Die Berufswahl stellt aber auch an das Elternhaus erhöhte Anforderungen. Es besitzt nur ungenügende Kenntnisse der zahlreichen, differenzierten Berufe, während der Jugendliche oft von Aeusserlichkeiten eines Berufes sich bestimmen lässt, ohne die wirkliche Berufsanforderung und die Aussichten, die ein Beruf bietet, richtig einschätzen zu können.

All das sind Erscheinungen, die Erschwerung und Spannung bedeuten können. Das Entscheidende aber liegt im Anwachsen einer Bevölkerung, deren Lage als wenig gesichert, als bedrückend, als entwurzelt bezeichnet werden muss. Das Wort «Vermassung» ist in diesem Zusammenhang gebraucht worden.

Eine «Masse» aber kann mitgerissen, beherrscht, begeistert werden; feinere erzieherische Beeinflussung ist ihr gegenüber kaum möglich.

Diese «Masse» ist durch Nietzsche der Verachtung preisgegeben worden; der eigentliche Philosoph und Prophet aber ist ihr in George Sorel erwachsen. Er ist es, der die Erscheinung der Masse mit dem Begriff der Macht und dem Hinweis auf den Mythos verbindet.

Kriegerisch-revolutionäre Begeisterung und die Erwartung ungeheurer Katastrophen gehören nach Sorel zur Intensität des Lebens. Mit schöpferischer Gewalt soll Wandel geschaffen werden. Mit schöpferischer Intuition schafft eine begeisterte Menge das mythische Bild, das sie vorwärts treibt und ihr die Kraft zum Martyrium und den Mut zur Gewaltanwendung gibt. Der Mythos muss die Masse vorwärts treiben, wobei es nach Sorel völlig gleichgültig ist, ob sich der Inhalt dieses Mythos verwirkliche und ob er wahr sei und der Vernunft entspreche.

Dass diese Auffassung Sorels im innerlich unsicher gewordenen Europa Schule machte, hat unsere Tragik eingeleitet.

Ein weiterer Zug ist für den Gang der Entwicklung im 19. Jahrhundert bezeichnend: es ist der Zug zur Organisation. Gleichgerichtete Interessen haben zur Gründung machtvoller Verbände geführt, machtvoll genug, um auf die staatliche Leitung starken Einfluss zu gewinnen. Wo aber Macht sich steigert, ist Menschentum in Gefahr. Diese Gefahr wurde um so grösser, als die Macht grosser Verbände nicht mehr persönlichen Charakter trägt, sondern anonym auftritt. Persönliche Verantwortung wirkt nicht mehr hemmend und regulierend.

[1]) Vortrag vor der Zürcher Schulsynode, 21. September 1942.

Johannes Hotze, Pestalozzis berühmter Vetter, der Arzt in Richterswil, schrieb einst an eine vornehme Zürcherin: Menschenkenntnis ist ein gross herrlich Ding. Aber man muss, wenn sie einem zuteil wird, um ein noch grösseres Herz bitten, sonst geht die innere Ruhe dahin. Ich möchte dieses Wort auf die Macht anwenden und so variieren: Wer Macht besitzt, bitte um ein noch grösseres Herz, denn seine Menschlichkeit ist in Gefahr.

Das 19. Jahrhundert hat grosse Macht entfaltet; man kann von einem Kult des Kolossalen sprechen; aber die Kräfte des Herzens und Vernunft, die jene Machtmittel hätten meistern sollen, sind nicht in gleichem Masse entwickelt worden.

Technische Errungenschaften, die dem Menschen hätten dienen sollen, haben Macht über ihn erlangt und wenden sich zu dieser Stunde gegen ihn.

Die Schule ist von einer solchen Ueberschätzung der Technik und Organisation nicht ganz frei geblieben. Seit der Zeit der Herbart-Zillerschen Schule hat sie sich mancherorts von der weit tieferen Auffassung Pestalozzis weggewendet und technischen Unterrichtsfragen mehr Raum gewährt, als für erzieherische Haltung notwendig und gut war. Das grosse Schulgebäude, das tausend Schüler aufnimmt, ist auch hier zu einem Symbol geworden.

Vor den Gefahren einer solchen Gesamtentwicklung sind wir frühzeitig gewarnt worden. Gerade unserem Lande sind eine Reihe von Warnern erstanden: die Linie geht von Rousseau über Pestalozzi und Hans Georg Nägeli bis zu Gotthelf.

Wir wollen gleich beachten, dass sie alle das Bildungsproblem im grossen Zusammenhang sahen und recht eigentlich von der Volksbildung ausgingen. Dafür ist uns Pestalozzis «Lienhard und Gertrud» Beweis, so wie die Werke Gotthelfs es sind.

Angesichts des Unheils, das Napoleons Gewaltherrschaft über Europa gebracht hat, warnt Pestalozzi in seiner Schrift «An die Unschuld, den Ernst und den Edelmut meines Zeitalters und meines Vaterlandes» vor der Vermassung, die nur das Tierische im Wesen des Menschen gross werden lässt:

«Wenn die Menschen zu Haufen zusammenstehen, dann verschwindet alles Gefühl der individuellen Schwäche unserer Natur, das Gefühl der tierischen Gemeinkraft unseres Geschlechts tritt ein und dieses ist seiner Natur nach scham- und gewissenlos. Die zusammenstehende Masse unseres Geschlechts fühlt sich als zusammenstehend nicht menschlich, sie fühlt sich nur tierisch kraftvoll.» [2])

Und Pestalozzi fährt an anderer Stelle weiter:

«Die kollektive Existenz unseres Geschlechts macht alle Menschen sich in ihrer Selbstsucht kraftvoll fühlen, und dadurch indiskret, zudringlich, anmasslich, dann bald gewalttätig und am Ende leicht auch niederträchtig.» (S. XI, 127.)

Worauf es ankommt, hat Pestalozzi schon drei Jahrzehnte früher im vierten Teil «Lienhard und Gertrud» gezeigt, in jener eindrucksvollen Szene auf dem Dorffriedhof zu Bonnal am Abend vor einem Festtag. [3]) Da versammelt sich die ganze Gemeinde an den Gräbern der Vorfahren, um sich Rechenschaft zu geben über die ganze Weite erzieherischer Verantwortung. «Erinnert euch derer, die vor euch gelebt haben und höret die Worte der Wahrheit, die sie mit euch geredet haben, aus ihren Gräbern», so spricht der Pfarrer zur versammelten Gemeinde. Und darauf, da er mitten im Kreis der versammelten Kinder steht, wendet er sich an die Eltern: «Erinnert euch derer, die nach euch kommen werden und bittet Gott, dass ihr nichts an ihnen versäumet.» Vor versammelter Gemeinde legt der Geistliche sich die Fragen nach Erfüllung seiner Pflichten vor; es folgt die Mahnung an die Vorgesetzten des Dorfes, an die Hausväter und Hausmütter und endlich an die reifere Jugend:

«Du unsere Hoffnung und unser Stolz, blühende Jugend! du bist wie ein Garten in seiner Pracht; aber wisse, die Erde nähret sich von den Früchten des Felds, nicht von der Zierde der Gärten. Rüste dich auf die Tage, wo du ohne Zierde und ohne Schmuck das Werk deines Lebens wirst verrichten müssen.» Der Gebrauch der gegenwärtigen Stunden entscheidet über den Wert des Lebens.

Man spricht heute so oft von Totalität. Hier ist die Totalität der Verantwortung aufgezeigt und ins gesamterzieherische Werk einbezogen. Erziehung lässt sich eben nicht auf ein paar Schuljahre beschränken. Erzieherische Verantwortung kommt allen Ständen und allen Lebensaltern zu. Es ist das Grossartige bei Pestalozzi, dass er dieses Ganze sieht, die Familie, die kirchliche, die politische und die wirtschaftliche Sphäre nicht ausschliesst, sondern sie alle zum erzieherischen Ganzen zu vereinigen sucht. Dass es im Rahmen der Gemeinde geschieht, ist ein echt schweizerischer Plan. Hierin setzt Pestalozzi das Werk Zwinglis fort und vertieft es.

Jeremias Gotthelf ist Pestalozzi auf diesem Wege zur Ganzheit gefolgt. Nur ist für ihn das Bauernhaus seines Emmentales Zentrum und Kern; die Familie tritt stärker hervor als die Gemeinde. Aber auch für ihn ist erzieherische Leistung eingebettet in die Arbeitsgemeinschaft, in die religiöse Haltung des Familienkreises und in das politische Geschehen. Keines dieser Gebiete ist ohne Bedeutung. Noch übt bei ihm die Familie zum Beispiel grosszügige freiwillige Armenfürsorge aus und bringt so die Jugend im Hause selbst mit dem Hülfsbedürftigen in unmittelbare Berührung.

Im «Bauernspiegel» ist von einem «Edelsitz» die Rede, auf dem die Mutter eine selbstverständliche Hilfe all denen zuteil werden lässt, die sie wirklich nötig haben. Es musste erzieherisch von grösster Bedeutung sein, dass die Armenpflege von Mensch zu Mensch erfolgte und dass es als Christenpflicht erschien, den Armen wie einen Bruder zu halten.

Die Familie, mit Grund und Boden verwachsen, eine Lebens- und Arbeitsgemeinschaft, in der auch die Dienstboten Rat und Hilfe finden können, eine Gemeinschaft, in der alle wesentlichen sozialen, religiösen und politischen Probleme in ihren Grundformen erscheinen, das war der Kreis, der Gotthelf sagen liess: «Im Hause muss beginnen, was leuchten soll im Vaterland.» (Werke, XV, 301.)

Für Gotthelf wird die Familie zum Urbild jeder andern Gemeinschaft, auch der kirchlichen, wird doch die Kirche «Vater-Familienhaus» geheissen. Die Bereitschaft zum freudigen Dienst, Gott und dem Nächsten zu leben, lässt die Familie zum «ersten Tempel», zu einer «Zelle im Reiche Gottes» werden. [4])

[2]) Seyffarth, XI, 125.
[3]) Neue Gesamtausgabe, Bd. III, Seite 430ff.
[4]) Siehe R. Tanner, Familien-Erziehung im Werke Jeremias Gotthelfs, Seite 23.

So ist denn die Familie für Gotthelf auch Urbild der Volksgemeinschaft. Nur ein Volk, das wie eine Familie in freiwilliger Dienstbereitschaft zusammenlebt, vermag auf die Dauer zu bestehen. Darum wird die Familie auch zum Schicksal eines Volkes. Nur wo sie die rechte Grundlage zu schaffen weiss, kann ein Volk bestehen. In seiner Rede am eidgenössischen Schützenfest zu Chur beschwört Gotthelf die vaterländischen Schützen, zur allschweizerischen Hausvatertreue zurückzukehren.

Dabei ist sich der Pfarrer von Lützelflüh wohl bewusst, wie sehr die Familie in Wirklichkeit versagen kann. Er stellt als Aufgabe hin, was ihm vaterländische Notwendigkeit zu sein scheint; nicht ein Idealbild, sondern eine Forderung.

Der dritte der Eidgenossen, den ich hier als Zeugen anführen möchte, ist Hans Georg Naegeli. Er hat sich nicht nur um Volksbildung durch Hebung des Volksgesanges bemüht und mit Pfeiffer zusammen eine Gesangsbildungslehre für den Unterricht geschaffen; er hat sich auch mit der Frage befasst, wie Industriebildung und industrielle Tätigkeit auf die geistige Haltung des Volkes zurückwirke. Und dabei hat er zwei Feststellungen gemacht, die uns hier interessieren können: er hat darauf hingewiesen, dass Bildung zur Industrie eine weite Bildung sein müsse, berufen, den Krämergeist zu überwinden; er hat aber auch den Gedanken ausgesprochen, dass Kleinindustrie, über das Land verteilt, Qualitätsleistung anstreben und auch erreichen könne.

Ich habe jüngst eine Landgemeinde im Zürcher Oberland besucht, wo diese Wünsche Naegelis weitgehend erfüllt sind. Der Industriearbeiter ist mit dem Lande verbunden; er kennt die Arbeit des Bauern, wie dieser auch die Leistung des Arbeiters kennt und würdigt; und eine Industrie, nicht bedrückend in ihren Ausmassen, vielseitig genug, um nicht gleich einer Krise zu erliegen, bringt zusätzliche Arbeit und Wohlstand ins Land.

So ist uns denn der Weg gewiesen.

Er führt nicht über ausländische Beispiele; er führt zur Besinnung auf die besten Kräfte unseres Volkstums. Er führt zurück zu den Gründern unserer Eidgenossenschaft, die im Bundesbrief Rechtlichkeit und Hilfsbereitschaft zu Grundpfeilern unseres Gemeinwesens werden liessen. Er führt zurück zu jenen, die religiöses Leben in der Gemeinschaft vertieften: zu Zwingli und zu Pestalozzi, der in der «Abendstunde eines Einsiedlers» den Satz prägte, dass Gott die naheste Beziehung des Menschen sei, der «reine, stille Gottesverehrung» die Grundlage aller Volksbildung nannte. Der Weg führt aber auch zu jenen, die im politischen oder im wirtschaftlichen Leben für Rechtlichkeit und eidgenössische Verbundenheit zu wirken bestrebt sind. Es gibt ein Ethos der wirtschaftlichen wie der politischen Sphäre; und es ist für die Erziehung durchaus nicht gleichgültig, welche Höhe ethischer Haltung in jenen Gebieten erreicht werde.

Wir sind darum auch aus erzieherischen Gründen den Staatsbehörden dankbar, wenn sie unberechtigten Machtansprüchen einzelner Interessenverbände kraftvoll entgegentreten, wie wir aus denselben Gründen überhaupt einen über den einzelnen Interessenrichtungen stehenden, starken Staat wünschen. Ein einziger Fall von Korruption kann mehr Schaden stiften als hundert Stunden staatsbürgerlichen Unterrichts aufzuwiegen vermögen.

Wir wissen: erzieherische Verantwortung stellt ein Ganzes dar; sie liegt auf allen. Es ist das Leben, das bildet. Die Lehre wirkt nur da überzeugend, wo sie durch das Leben bestätigt wird. Wo wir uns selbst nicht an das halten, was wir lehren, erscheinen wir als Schwächlinge oder als Heuchler. Wer dem Leben den rechten Gehalt gibt, hat auch die Jugend für sich; er braucht vor ihr keine Künste zu machen. Die Jugend hat ein feines Empfinden für Echtheit. Ein Fehler aber ist es, wenn man in technischen Aeusserlichkeiten eine Lösung sucht, die sich nur durch innere Haltung gewinnen lässt.

Es ist interessant zu sehen, wie der Laie aus einem gesunden instinktiven Empfinden heraus an die Schule immer wieder die Forderung nach Charakterbildung stellt. Er sieht darin mit Recht eine Leistung, die an Bedeutung weit über die Vermittlung von Wissen hinaufreicht. Aber er ist sich zu wenig klar darüber, dass Lehre allein Charakterbildung nicht bewirken kann; dazu ist vor allem das Handeln in der Gemeinschaft notwendig. Etwas davon kann die Schule ermöglichen, freilich in noch höherem Masse die vollwertige Familie — soweit die frühe Erziehung in Frage kommt — und die ganze Oeffentlichkeit, wenn es sich um die reifere Jugend handelt.

Wir begrüssen darum alle Massnahmen, die geeignet sind, die erzieherischen Kräfte der Familie zu heben. Man wird dabei nicht in erster Linie an die Begünstigung einer möglichst grossen Kinderzahl denken — das könnte ein rein materieller, vielleicht auch ein politischer, ein blosser Machtstandpunkt sein — es kommt weit mehr auf echt erzieherischen Gehalt an.

Das Wertvollste in dieser Hinsicht ersteht, wenn die Familie wieder in höherem Masse Lebensgemeinschaft wird. Darum scheinen mir Bestrebungen vorbildlich zu sein, die auf tiefere Verwurzelung der Familie ausgehen. Wenn eine bekannte Weltfirma durch Vermittlung von Bauland, durch Beratung und Finanzhilfe den Arbeitern zu einem Eigenheim verhilft, wenn sie Pflanzland zu billigem Preise abgibt, wenn sie durch Anleitung, Vorträge und Wettbewerbe das Interesse fördert und bei alledem bestrebt ist, den Arbeiter nicht in Abhängigkeit geraten zu lassen, sondern ihm den Erwerb von Eigentum zu ermöglichen, dann leistet eine solche Firma wertvollste Beiträge zur Sozialpädagogik. (Röpke, 345.)

Ein anderes, erfreuliches Beispiel sozialpädagogischer Haltung: Unter dem Einfluss psychotechnischer Beratung ist eine Firma im Thurgau dazu übergegangen, ihre Lehrlinge nicht mehr acht Stunden lang mit derselben ungewohnten Arbeit zu beschäftigen. Sie bietet Gelegenheit zum Wechsel der Tätigkeit; sie lässt den Lehrling, der an das lange Stehen noch nicht gewöhnt ist, bei geeigneten Arbeiten sich setzen; sie gewährt Ferien nicht erst nach langer Anstellung, sondern bietet schon dem Lehrling einige Ferienzeit zu Erholung und Kräftigung — und kann schliesslich feststellen, dass ob all diesen Massnahmen der Arbeitseifer grösser wird und die Leistungen sich steigern.

Sorgfältige Berufsberatung, zu der auch die Lehrerschaft befähigt werden sollte, und psychologische Vertiefung der Lehrlings-Ausbildung sind sozialpädagogische Leistungen, die Bedeutung beanspruchen dürfen. Wir haben zu lange das reifere Jugendalter sich selbst überlassen.

* * *

Als ich vor bald dreissig Jahren zum erstenmal zur zürcherischen Schulsynode sprach, trat ich, zusammen mit Emil Gassmann, für sorgfältigeres Studium der kindlichen Psyche und für genauere Unterrichtsbeobachtung und vertiefte Unterrichtsforschung ein. Diese Aufgaben scheinen mir auch heute noch wichtig zu sein. Aber wichtiger, dünkt mich, sei heute das Hineinbauen der Schule in die vollen Lebenszusammenhänge. Suchen wir Verbindung mit den erzieherischen Kräften des Elternhauses, mit jenen des politischen und des wirtschaftlichen Lebens und der religiösen Gemeinschaft. Das ist die tiefere Lehre Pestalozzis, die weit über seine Leistung auf dem Gebiet der Methode emporragt.

Mit meinen Folgerungen wende ich mich vor allem an die jungen und jüngsten Synodalen, denen ich mich trotz meiner Jahre verbunden fühle: Sie haben noch das ganze schöne Wirkungsfeld vor sich und unverbrauchte Kraft zur Verfügung.

Vertiefen Sie sich, soweit Sie immer können, in das Wesen und Schicksal Ihrer Zöglinge und gedenken Sie des Pestalozziwortes, dass tiefere Menschlichkeit sich nur von Herz zu Herz auswirken kann. Wichtiger als die Liebe zur Menschheit, sagt Richard Dehmel, ist die Liebe zu dem Menschen, der gerade der Hilfe bedarf.

Nehmen Sie sich namentlich auch der reiferen Jugend an, die vielfach allzulange sich selbst überlassen blieb. Suchen Sie sich Einblicke zu verschaffen in die Anforderungen des Berufslebens und in Fragen der Berufswahl, damit Sie Berater und Helfer sein können.

Wirken Sie allem entgegen, was auf Massensuggestion oder bloss äusserliche Organisationskünste und virtuose Technik hinausläuft. Erziehen Sie nicht zur Kritisierlust, aber zur Urteilsfähigkeit. Sie ist in der Demokratie unerlässlich. Ich bin weit entfernt davon, in jenes Klagelied vom «bösen Intellektualismus» einzustimmen. Ich verstehe unter Intelligenz die Fähigkeit zum richtigen Erfassen der Lebenszusammenhänge und bin der Ansicht, dass eben auch zum sittlichen Urteil Urteilsfähigkeit gehöre. Mit Pestalozzi bin ich der Meinung, dass man den Weg im hellen Tageslicht besser finde als in finsterer Nacht, und dass es im Gebirge bei Sonnenschein leichter sei, auf dem richtigen Pfade zu bleiben, als bei dichtem Nebel!

Ich bin weit entfernt davon, die Bedeutung der Gemütskräfte und der Selbstüberwindung zu verkennen; aber sie werden nicht gestärkt dadurch, dass man die Verstandeskräfte verkümmern lässt. Wir wollen uns darüber klar sein, dass das bloss Triebhafte — das Tierische — im Menschen nur durch höhere Kräfte, durch religiöse und durch Kräfte der Vernunft gemeistert werden kann.

Lehren Sie darum Ihre Schüler, voll Ehrfurcht auf die Lebensgesetze achten.

Tun Sie, was Sie können, um die erzieherische Wirkung der Familie zu steigern! Treten Sie mit dem Elternhaus in Verbindung, bevor störende Zwischenfälle das Verhältnis trüben.

Stellen Sie sich in den Dienst des gesunden, für unsere Demokratie so bedeutsamen Gemeindelebens. Und vergessen Sie da, wo Sie sich politischen Parteien anschliessen, nicht, den Blick aufs Ganze zu richten. Ueber der Parteifahne soll die Schweizerfahne wehen!

Geben Sie selber das Beispiel der Einfachheit und lehren Sie Ihre Schüler, dass Einfachheit zur Unabhängigkeit beiträgt.

Erhalten und vertiefen Sie die Selbstachtung Ihrer Zöglinge. Dem Worte, das ich vor kurzem im Aufsatz eines ausländischen Pädagogen las: «Ich bin nichts, der Staat ist alles», setzen wir das Pestalozziwort entgegen: «Vaterland! deine Bürger sind dem Staate um kein Haar mehr wert, als sich selbst; und jeder Glaube an den Staatswert von Bürgern, die keinen Idealwert für sich selbst haben, ist ein Traum, aus dem du früher oder später mit Entsetzen erwachen musst.»

* * *

Wir haben ein schönes Erbe zu verwalten. Wenn es wahr ist, dass der Staat sich nur durch jene Kräfte erhalten könne, die bei seiner Entstehung wirksam waren, so ist es unsere Pflicht, auf jene aufbauenden Kräfte uns zu besinnen und alles zu tun, sie in der nächsten Generation lebendig zu erhalten. Ich darf wohl den Satz wiederholen, den ich als Anschrift für den Schulpavillon an der Landesausstellung vorschlug:

«Aus gesundem Volkstum erwachsen die stärksten erzieherischen Kräfte.» Bemühen wir uns, die Kräfte in unserem Volke gesund zu erhalten; dann wird auch die Jugendbildung ihr Ziel erreichen.

H. Stettbacher.

Literaturnachweis.

R. Tanner, Familien-Erziehung im Werke Jeremias Gotthelfs. Zürcher Dissertation. Weiss, Affoltern 1942.

W. Meister, Volksbildung und Volkserziehung in der Reformation Huldrych Zwinglis. Zwingli-Verlag, Zürich 1939.

Ernst Nobs, Die erzieherische Bedeutung der politischen Parteien. Jean-Christoph-Verlag, Zürich 1937.

Wilhelm Röpke, Die Gesellschaftskrisis der Gegenwart. Eugen-Rentsch-Verlag, Zürich-Erlenbach 1942.

Fritz Giese, Bildungsideale im Maschinenzeitalter. Marhold, Halle 1931.

Wege der Schule zum Beruf. Bericht über die Tagung in Montreux. Hofmann, Zürich 1942.

FÜR DIE SCHULE

1.—3. SCHULJAHR

Vom Kalender

Rätsel:

Sieben Brüder leben still,
einer gleicht dem andern,
müssen ohne Rast und Ruh
immer rundum wandern.

Seit die Welt erschaffen ist
kommen schon die sieben;
keiner altert, alle sind
immer jung geblieben.

Sechs der Brüder bringen uns
Arbeit mit in Fülle.
Einer kommt mit Sonnenglanz,
bringt uns Ruh und Stille.

Nenn die sieben Brüder mir,
nennt sie mir mit Namen,
die seit Adams Zeiten schon
alle Wochen kamen!

Kalenderarten:

Wandkalender (Abreiss- oder Blockkalender und Tabellenkalender), Taschenkalender, Buchkalender

(Appenzeller Kalender, Schülerkalender, Tierschutzkalender usw.).

Besprechung:

Wir betrachten den *Abreisskalender des Schulzimmers*, der jede Woche von einem andern Schüler (Kalendermann) bedient wird.

Das wichtigste daran scheint für die Kinder das *Bild* zu sein. Wir besprechen es. Wir erkennen, dass die Bilder von Kalender zu Kalender wechseln, gleich bleibt nur der *Block*. Er besteht aus vielen *Blättern*. Was darauf von oben nach unten zu lesen ist: Der *Name des Monats* (Benennen der Monatsnamen, 12 Monate = 1 Jahr); die fortlaufende *Nummer des Tages* (1 bis 28, 29, 30, 31); *der Name des Tages* [6 Arbeitstage (schwarz) und 1 Ruhetag (rot = 1 Woche, Benennen der Wochentage]; *männliche* und *weibliche Personennamen* (wer von der Klasse auf den betr. Namen getauft ist, der feiert an dem Tag seinen Namenstag).

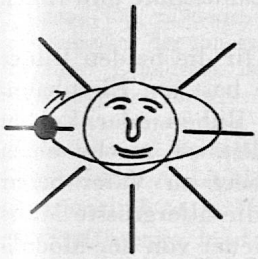


Fig. 1

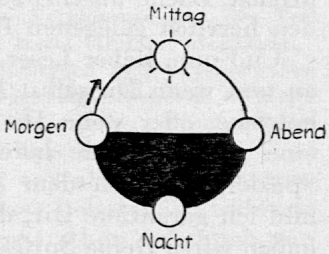


Fig. 2

Wer macht den Kalender? (*Buchdrucker, Buchbinder*). Wer sagt ihm aber, dass er so und so viele Zettel zusammenheften müsse? (*Astronom* = Sternforscher.) Der *Kalender* ein *Zeitmesser!* Wann reisst unser Kalendermann jeweils einen Zettel ab? (Jeden Tag!) Jedesmal, wenn ein Zettel abgerissen wird, ist also *ein Tag* vorbei. Bei unserm Wandkalender ist somit der Tag das kleinste Zeitmass! (Wochenkalender = Woche; Monatskalender = Monat das kleinste Zeitmass!) Am ganzen Block hängen 365 solcher Zettel. Das *Jahr* zählt demnach *365 Tage*. Wir entdecken dabei, dass nach 30 oder 31 einmal sogar nach 28 oder 29 immer wieder die 1 kommt. Diese 28, 29, 30, 31 Tage bilden einen *Monat*. Notieren wir das zur bessern Uebersicht auf der Wandtafel!

Januar	=	31	Tage	31	Tage
Februar	=	28	»	29	»
März	=	31	»	31	»
April	=	30	»	30	»
Mai	=	31	»	31	»
Juni	=	30	»	30	»
Juli	=	31	»	31	»
August	=	31	»	31	»
September	=	30	»	30	»
Oktober	=	31	»	31	»
November	=	30	»	30	»
Dezember	=	31	»	31	»
Zusammen	=	365	Tage	366	Tage = 1 Jahr

Warum dauert das Jahr 365 oder 366 Tage? Weil es der so bestimmt hat, der die Welt erschaffen hat: *Gott*. Die Welt, auf der wir wohnen, macht nämlich eine lange Reise um die Sonne herum. Die Zeit, in der die Erde einmal um die Sonne kreist, nennen wir 1 Jahr (Fig. 1). Die Erde braucht zwar bei ihrem Gang um die Sonne jedes Jahr 6 Stunden mehr als 365 Tage. In 4 Jahren macht das 24 Stunden. 24 Stunden sind aber 1 Tag. Diesen Tag gibt man jedes 4. Jahr dem Februar, der dann 29 Tage zählt. Jedes 4. Jahr ist darum ein *Schaltjahr* mit 366 Tagen.

Eine Gruppe von Monaten zusammen nennt man eine *Jahreszeit*. Wie viele Jahreszeiten zählt das Jahr, wenn eine Jahreszeit 3 Monate umfasst? Nennt sie! *Frühling* (März, April, Mai), *Sommer* (Juni, Juli, August), *Herbst* (September, Oktober, November), *Winter* (Dezember, Januar, Februar). Wie viele Wochen hat 1 Monat? Und wie viele Tage zählt die Woche? (*6 Arbeitstage* und *1 Ruhetag;* nennt sie!) Das Wort *Tag* bedeutet zweierlei. Im Gegensatz zu Nacht verstehen wir unter Tag *helle Zeit;* Tag bedeutet aber auch *Tag und Nacht*. Die Zeit, während welcher wir das Licht nicht anzünden müssen, dauert höchstens 12 Stunden von 24 Stunden. An unserm Wandkalender reisst der «Kalendermann» aber nicht alle 12 Stunden einen Zettel ab, sondern bloss alle 24 Stunden. *24 Stunden* sind also *1 Tag*, nicht 2. Der Tag zerfällt in *Morgen, Mittag, Abend* und *Nacht*. Das sind die 4 *Tageszeiten* (siehe Fig. 2).

Erzählen:

Das Märchen vom Dornröschen v. Grimm.

Handbetätigung:

Zeichnen: Typische Illustrationen für die Wochentage und Monate.

Malen und Kleben: Der Monat (Klebeformen mit zeichnerischen Ergänzungen; s. Arb. Przp. im 3. Schuljahr v. E. Oertli). Das Jahr in konzentrischen Kreisen (Jahreszeiten und Monate, s. E. Oertli).

Ausschneiden: Die Tages- und Jahreszeiten aus gummiertem Naturpapier; siehe E. Oertli).

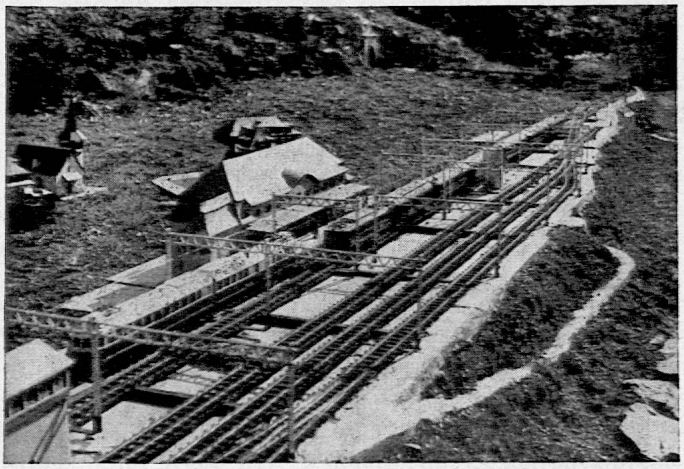
O. Fröhlich, Kreuzlingen.

Ein Stück Landi wiederum neu erstanden

Abseits vom vielseitigen Gewoge und Gedränge, oben hinter dem Restaurant des Belvoirparkes, war eine Modelleisenbahn-Anlage zu sehen, die in ihrer Grösse und Ausstattung als in der Schweiz einzig dastehend bezeichnet werden konnte. In monatelanger Arbeit hatten im Auftrage der «Berner Alpenbahn-Gesellschaft» die Herren Seiler, Vater und Sohn, eine Nachbildung der Blausee-Rampe zwischen Frutigen und Kandersteg in kleinem Maßstabe erstellt. Während der ganzen Dauer der Landi war die Bahnanlage in Betrieb und viele hundert Besucher, Kinder und Erwachsene, haben sich dort oben bei der Lötschbergbahn getroffen. Immer wieder wurde die Fahrt der verschiedenen kleinen Züge verfolgt und der Freude Ausdruck gegeben an dieser einzigartigen Arbeit zweier «Eisenbahn-Amateure». Es ist kaum glaublich und doch versichern die Konstrukteure, dass die eine der Lokomotiven, die während der Dauer der Landi ständig gelaufen ist, eine totale Strecke von ungefähr 6500 km zurücklegte, d. h. eine Distanz von Zürich bis an die Grenze von China und der Mongolei, oder bis hinein nach Sibirien.

Es wird sicher viele der Landi-Besucher interessieren, zu vernehmen, was aus dieser, mit so viel Mühe und Kosten erstellten Modellanlage geworden ist. Die Gerüchte über ihr Schicksal waren beinahe ebenso zahlreich wie diejenigen über die weitere Verwertung der kühnen Schwebebahn über den Zürichsee. Ein-

mal hiess es, die Modellbahn sei nach England, dem klassischen Lande der Eisenbahnen, verkauft worden; dann zeigten sich verschiedene ernsthafte Interessenten aus der Schweiz, zoologische Gärten und ähnliche Unternehmungen, die die ganze Anlage als neue Attraktion übernehmen wollten, so dass die Gefahr bestand, dass diese Landiherrlichkeit von Zürich weggeholt worden wäre. Die verschiedenen Unterhandlungen führten jedoch zu keinem greifbaren Resultat, und beinahe wäre die ganze Arbeit an eine Abbruchfirma verkauft und jämmerlich «geschlissen» worden. Hier setzte nun der Schweiz. Eisenbahn-



Einfahrt des Lötschbergexpresszuges in die Station Kandersteg. Noch wenige Minuten und der «Blaue Pfeil» wird hineinrasen in die dunkle Nacht des Lötschbergtunnels zur Fahrt nach dem sonnigen Süden.

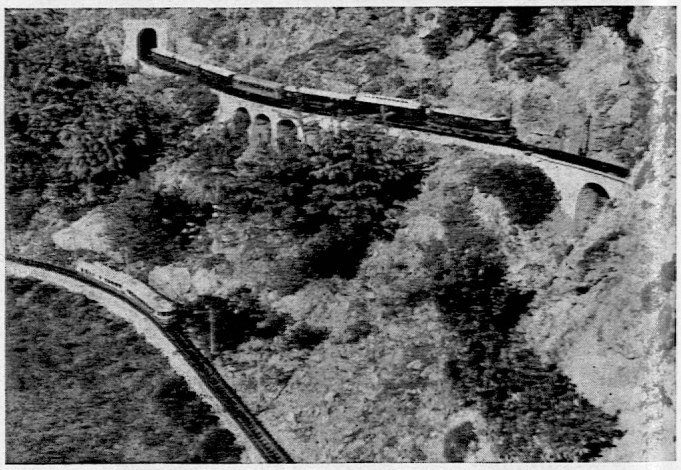
Amateur-Klub Zürich ein und dank dem grossen Entgegenkommen der Lötschbergbahn war es möglich, die Modellbahn für Zürich zu sichern unter der Bedingung, dass sie wiederum aufgestellt und erneut in Betrieb genommen werde. Was lag näher, als den Auftrag für den Umbau den beiden Erstellern der Landibahn zu übertragen. In ungefähr $2^1/_2$ Monaten wurde Stück für Stück sorgfältig demontiert und was noch irgendwie brauchbar war, auf den neuen Aufstellungsort, nach dem Zollikerberg transportiert. In 18 monatiger, strenger und minutiöser Arbeit ist die «Blauseerampe» der Lötschbergbahn, ein kleiner Teil unserer Landi, wiederum neu erstanden und in Betrieb genommen worden.

Wieder fährt der lange Expresszug mit seinen internationalen Wagen über die vielen Brücken, verschwindet in den Kehrtunnels und erscheint überraschend an anderer Stelle des grossen Reliefs. Wiederum rast der «Blaue Pfeil» in die Kurven, überquert die elegante Tellenburgbrücke bei Frutigen und verschwindet nach einiger Zeit hoch oben im Tunnelportal des Lötschbergdurchstiches, oder in langsamer Fahrt überwindet ein schwerer Güterzug in vielen Kurven den Höhenunterschied zwischen Frutigen und Kandersteg.

Einige Angaben über Umfang und Einrichtung der neuen Modellbahnanlage werden sicher viele Eisenbahn-Enthusiasten interessieren. Auf einer überbauten Fläche von ungefähr 420 m², mit einer maximalen Längenausdehnung von 52 m, sind ca. 180 m Geleise auf 8000 Schwellen verlegt worden. Auf 9 Beton- und 2 eisernen Brücken werden die verschiedenen Bäche und Runsen überquert, wobei die längste Brücke, über die Kander bei Frutigen, eine Länge von 3 m aufweist. In 11 Tunnels, von denen einige als Kehrtunnel ausgebaut sind, werden vorspringende Felsrippen durchstossen oder sie helfen die totale Höhendifferenz von ca. 1,20 m überwinden. Die Spurweite der Bahn beträgt 32 mm und entspricht der im Handel erhältlichen Spur 0. Die Lokomotiven und Triebwagen sind, wie bei dem grossen Vorbilde, mit Elektromotoren ausgerüstet und erhalten den Speisestrom aus einer richtigen Fahrleitung, die auf 275 einfache und 37 Gittermaste abgestützt ist. Ein Transformator von 150 Watt für den Bahnstrom und 100 Watt für die Lichtenergie liefert die Fahrdrahtspannung zwischen 15 bis 40 Volt. Die Steuerung der verschiedenen Züge und später auch der Weichen, wird von einem zentralen Kommandopulte aus geregelt.

In mühevoller Kleinarbeit sind auch die vielen Häuschen und Chalets sowie die grossartige Bahnhofanlage Kandersteg erstanden. Ungefähr 210 m² Moos und ca. 100 kleine Tannen wurden verlegt und eingepflanzt. Bäche durchrieseln die Landschaft und füllen den herrlich gelegenen Blausee.

Und nun, lieber Leser, schau Dir die beiden Bilder an und wenn Du selbst Interesse hast am Eisenbahnbetriebe, oder wenn Du Deinen Buben oder Enkeln eine grosse Freude bereiten willst, so mache einen Spaziergang nach dem Zollikerberg zu Vater Seiler und ich garantiere Dir, dass Du die allergrösste Mühe haben wirst, Deine Sprösslinge wieder von der Modellanlage wegzubringen.



Süd und Nord treffen sich auf der Blauseerampe der Lötschbergbahn. Der «Blaue Pfeil» überwindet spielend den Höhenunterschied zwischen Frutigen und Kandersteg. In rascher Fahrt bringt der Schnellzug die Reisenden aus den Ferien zurück in das schweizerische Mittelland.

Die Bahn kann von der Rehalp aus zu Fuss in ungefähr 15 Minuten erreicht werden und ist in nächster Nähe der Station Waldburg der Forchbahn gelegen. Bequemere Besucher benützen vom Bahnhof Stadelhofen aus die Forchbahn und fahren bis Station Waldburg.

Und wenn Du oben bei Vater Seiler angelangt bist, Dich am Fahren der verschiedenen Eisenbahnzüge erfreust und die grosse Arbeit bewundert hast, dann denke daran, dass dank den Bemühungen des Schweiz. Eisenbahn-Amateur-Klubs Zürich ein winzig kleiner Teil unserer herrlichen Landi 1939 für unsere Stadt gerettet werden konnte und neu erstanden ist, ein interessantes Beispiel des «Modelleisenbahnbaues als Freizeitbeschäftigung». *Sg.*

Um eine Neugestaltung des Lehrplanes für den Geographieunterricht an der Zürcher Sekundarschule

Der Lehrplan für den Geographieunterricht an der Sek.-Schule des Kantons Zürich ist auf dem Grundgedanken aufgebaut, dass dem Schüler im obligatorischen 7. und 8. Schuljahr ein möglichst vollständiger Ueberblick über die ganze Erde gegeben werden soll, während dem 9. fakultativen Schuljahr Stoffgebiete zugewiesen werden, die weniger allgemeine Bedeutung haben. Man ist auf Grund dieser Ueberlegung dazu gekommen, im heute noch gültigen Lehrplan aus dem Jahre 1905 den einzelnen Klassen folgende Stoffgebiete zuzuteilen:

1. Klasse: Einführung in das Verständnis der Landkarten. Geographie von Europa mit besonderer Berücksichtigung der Nachbarländer der Schweiz. Asien und Afrika.

2. Klasse: Geographie von Amerika und Australien. Repetitorische Behandlung der Schweiz unter besonderer Berücksichtigung der volkswirtschaftlichen Verhältnisse und des Verständnisses der topographischen Karte (Dufour, Siegfried).

3. Klasse: Grundzüge der mathematischen und physikalischen Geographie. Eingehendere Betrachtung besonders wichtiger Ländergebiete unter Berücksichtigung des schweizerischen Handels und Verkehrs und der Tagesereignisse.

In dieser Aufstellung fällt vor allem auf, wie ausserordentlich stark die 1. Klasse belastet ist, während die Stoffmenge in der 2. Klasse schon erheblich vermindert und in der 3. eigentlich vollständig dem Gutfinden des Lehrers überlassen ist.

Nun hat sich die Stellung der Sek.-Schule im Laufe der Zeit in verschiedener Hinsicht geändert. Vor allem ist festzustellen, dass die 2jährige Sek.-Schule den Charakter einer endgültig abschliessenden Schule, der ihr früher besonders auf dem Lande zugekommen ist, weitgehend verloren hat. In immer grösserem Masse besuchen die Schüler als Folge des neuen Lehrlingsgesetzes, das den Antritt einer Lehre vor dem 15. Lebensjahre verbietet, die 3. Klasse. Die Sek.-Schule schliesst zudem nicht mehr unbedingt ab, sondern ist für eine stets wachsende Zahl von Schülern eine Vorbereitung für weitere Schulen (Handels-, Gewerbe-, Mittelschulen usw.). Neue grosse Umstellungen stehen bevor: obligatorisches 9. Schuljahr, obligatorische 3jährige Sek.-Schule mit Förderklassen usw.

Diesen veränderten Verhältnissen hat auch der Lehrplan Rechnung zu tragen und zwar in den verschiedensten Fächern. Seine Bestimmungen sind heute durch neue offizielle Lehrmittel z. B. in Geometrie bereits gesprengt.

Im folgenden soll der Versuch gemacht werden, das Stoffgebiet der Geographie in Anpassung an die oben erwähnten veränderten Verhältnisse und auch im Hinblick auf die kommende obligatorische dreiklassige Sek.-Schule gleichmässiger zu verteilen. Es handelt sich dabei um einen zu diskutierenden Vorschlag, dessen Brauchbarkeit praktisch bereits mit Erfolg erprobt worden ist.

Es wird die nachstehende Stoffverteilung vorgeschlagen:

1. Klasse: Geographie der Länder Europas unter besonderer Berücksichtigung der Nachbarländer der Schweiz.

2. Klasse: Repetitorische Behandlung der Schweiz unter neuen Gesichtspunkten. Gesamtüberblick über die Erde (Gradnetz, Zonen). Geographie von Afrika, Australien, Asien.

3. Klasse: Fortsetzung und Beendigung der Geographie von Asien, Nord- und Südamerika. Ausgewählte Kapitel aus der allgemeinen Geographie. Himmelskunde.

Durch diese Neugruppierung wird erreicht:

1. Eine starke Entlastung der 1. Klasse und damit die Möglichkeit einer sehr wünschenswerten intensiveren Länderkunde Europas.
2. Eine bessere Zusammenfassung der methodisch zusammengehörenden Erdteile Afrika, Australien, Asien in der 2. Klasse.
3. Die Ueberlassung besonders wichtiger aussereuropäischer Wirtschaftsgebiete. (S.-O.-Asien, Amerika) an die reifere 3. Klasse.
4. Die Möglichkeit, die jeweiligen beschränkten Stoffgebiete mit einer gewissen Gründlichkeit zu behandeln und damit der methodischen Forderung nachzukommen: lieber etwas weniger, aber dafür gründlich.

Der Nachteil liegt klar auf der Hand: ein aus der 2. Klasse austretender Schüler hat nicht den Ueberblick über die ganze Erde gewonnen. Da die austretenden Schüler jedoch unter den heutigen Verhältnissen schon sehr oft in der Minderzahl sind, lässt sich dieser Nachteil zugunsten der Mehrzahl m. E. entschuldigen.

Die repetitorische Behandlung der Schweiz wurde absichtlich der 2. Klasse belassen, damit die uns naheliegendste und wichtigste Landesgeographie auf alle Fälle allen Sek.-Schülern erteilt wird. Methodisch gehörte m. E. der nach neuen Gesichtspunkten zu erfolgende Unterricht in der Schweizergeographie eher zum Stoffbereich der 3. Klasse, da er eine gewisse Reife und Erfahrung vom Schüler verlangt. Eine solche Hinausschiebung liesse sich jedoch nur bei Einführung des 9. obligatorischen Schuljahres rechtfertigen.

Die Stoffverteilung auf die 2. und 3. Klasse ergäbe dann etwa folgendes Bild:

2. Klasse: Gesamtüberblick über die Erde (Gradnetz, Zonen). Geographie von Afrika, Australien, Asien, Südamerika.

3. Klasse: Schweizergeographie, Nordamerika, ausgewählte Kapitel aus der allgemeinen Geographie, Himmelskunde.

K. G.

Schüler-Sprechchor

Schlag ein, Kamerad, in meine Hand!
Zwischen uns soll Freundschaft sein.
Wenn du mich brauchst, bin ich bereit,
Wenn dir 'was fehlt, ruf mich herbei.

Bei Arbeit, Spiel und Kampf,
Auf meine Ehrlichkeit du zählen kannst.
Hab' keine Angst, ich stell dir nie ein Bein.
Glaub' fest, ein treuer Kamerad will ich dir sein.

Dies Wort soll Wahrheit werden!
So schön ist's auf der Erden,
Wo man's versteht, ein richtiger Kamerad zu sein.
Kamerad, schlag ein!

Lydia Hardmeier.

Dieser Sprechchor wurde mit grossem Erfolg jeden Morgen in einer Ferienkolonie zum Tagesbeginn gesprochen. Zur Förderung der Klassengemeinschaft kann er (oder eine andere zweckdienliche Fassung) wohl auch in der Schule gute Dienste leisten.

GEOGRAPHISCHE NOTIZEN

Wie viele Ungarn gibt es?

Das Statistische Zentralamt Ungarns teilt mit, dass auf der ganzen Welt 13 203 000 Ungarn leben, davon 11 097 000 im heutigen Staatsgebiet Ungarns und 1 187 000 in den Nachfolgestaaten. Im übrigen Ausland leben 919 000 Ungarn, davon allein in Nordamerika 580 000.

W. K.

Die Ernährung der Kinder

(Von unserem Bundeshauskorrespondenten.)

Am 10. Juni 1942 hat Nationalrat Briner, vormals Vorsteher des Schulamtes der Stadt Zürich, folgende kleine Anfrage an den Bundesrat gerichtet:

«Angesichts der zunehmenden Teuerung und der Rationierung der Nahrungsmittel muss in kinderreichen Familien, namentlich unter der mittellosen Jugend, eine Unterernährung eintreten. Wäre der Bundesrat bereit, Vorsorge zu treffen, dass durch unentgeltliche Abgabe von entsprechenden *Vitaminemitteln*, Begünstigung von Erholungsaufenthalten etc. dieser kommenden Not unter der schweizerischen Jugend gesteuert werden kann?»

Der *Bundesrat* hat am 18. September die folgende schriftliche *Antwort* erteilt:

«Der Wortlaut der Anfrage könnte die Vermutung aufkommen lassen, als ob die Rationierung der Nahrungsmittel eine Unterernährung von Jugendlichen zur Folge haben könnte. Demgegenüber muss darauf hingewiesen werden, dass gerade durch den Aufbau unserer Lebensmittelrationierung den besonderen Ernährungsansprüchen von Kindern und Jugendlichen weitgehend Rechnung getragen wird. Ferner ist darauf hinzuweisen, dass die in fast allen Kantonen organisierten und vom Bunde subventionierten Notstandsaktionen gerade den Zweck haben, kinderreiche Familien der minderbemittelten Bevölkerung vor den sozialen Folgen der Teuerung zu schützen.

Die Eidgenössische Kommission für Kriegsernährung verfolgt seit Herbst 1941 den Ernährungszustand der schweizerischen Bevölkerung. Sobald sich eine wirklich ungünstige Entwicklung abzeichnen sollte, wird die Kriegsernährungskommission entsprechende Vorschläge einbringen.

Was die Versorgung der Bevölkerung mit Vitaminen anbetrifft, konnte die Kommission für Kriegsernährung feststellen, dass diese *heute günstiger* ist als in der Vorkriegszeit. Der Konsum vitaminfreier oder -armer Nahrungsmittel ist durch die Rationierung stark reduziert und weitgehend ersetzt worden durch die vitaminreichen Gemüse und das an Vitamin sehr reiche dunkle Brot.

Die Kommission für Kriegsernährung sieht keine Notwendigkeit, der Gesamtbevölkerung gewisse Vitamine durch künstlichen Zusatz in vermehrtem Masse zuzuführen. Auch für die Klein- und Schulkinder ist eine generelle Verabreichung von Vitamintabletten nicht notwendig. Viel grösserer Wert als einer Verabreichung von Vitamintabletten ist den Schülerspeisungen beizumessen. Das Eidg. Gesundheitsamt teilt, gestützt auf eine Erhebung bei den zuständigen Fachkreisen, diesen Standpunkt.» *W. v. G.*

Zürcher Schulsynode

Montag, den 21. September trat die Zürcher Lehrerschaft aller Stufen, von der Primarschule bis zur Hochschule, zur 107. ordentlichen Synode in Zürich zusammen. Schiff und Emporen der ehrwürdigen St. Peter-Kirche waren dicht besetzt; ein gewaltiger Herbstblumenstrauss zierte den Taufstein, erhebend klang J. S. Bachs Fantasie in g-Moll, mit vollendeter Kunst dargeboten von Organist W. Meyer. Erstmals blieben während des Vortrags die Türen geschlossen, so dass die wuchtige Tonwelt ungestört, in atemloser Stille aufgenommen werden konnte. Unter der bestimmten Leitung von Synodaldirigent J. Hägi, der den gewaltigen Klangkörper überlegen führte, erscholl Webers zukunftsfrohes Lied «Trau deinem Mut».

Unter den über 1200 Versammlungsteilnehmern begrüsste Synodalpräsident Prof. Dr. Werner Schmid, Küsnacht, den Erziehungsdirektor des Kantons Zürich, Regierungsrat Dr. Hafner, ferner die Vertreter des Erziehungsrates, des Kantonsrates und des Gemeinderates. In einem eindringlichen Eröffnungswort deutete dann der Vorsitzende die *Stellung des Individuums in der Gemeinschaft*. Je nach den Ideologien der geschichtlichen Epochen bedeutete der Staat alles oder galt der Mensch als das Mass aller Dinge. Für das Verhältnis Mensch-Staat wurden schon häufig Analogien in der Natur gesucht, etwa in den Zellkolonien, in den vielzelligen Lebewesen oder in den Insektenstaaten, zum Beispiel den Termiten. Doch ist jeder Vergleich nur bedingt richtig. Da die Menschen nach ihrer Anlage verschieden sind, ist für sie die Freiheit die unumgängliche Voraussetzung ihrer Entwicklung. Die individuelle Freiheit ist Naturrecht, sie steht höher als das Leben selbst. «Lieber den Tod als in der Knechtschaft leben.» Das gilt von der politischen Freiheit so gut wie von der Handels- und Gewerbefreiheit.

Der Staat wuchs organisch, gewissermassen in konzentrischen Kreisen. Im föderativen Charakter unseres Staates kommt der Stufenbau der Natur zum Ausdruck; seine Struktur entspricht der Eigengesetzlichkeit der menschlichen Gemeinschaft. Die regionalen Gesellschaftsstufen — Kantone, Talschaften, Gemeinden — haben die Möglichkeit, sich den besondern Umweltbedingungen fortwährend anzupassen. Wer mit dem Gedanken einer staatlichen Lenkung der Wirtschaft liebäugelt, vergisst, dass dirigierte Wirtschaft unter allen Umständen dirigierte Politik nach sich zieht, dass es keine politische Freiheit ohne Freiheit der Wirtschaft gibt und dass korporative Ordnung nichts weniger als den Verlust der Souveränität des Staates an allmächtige Berufsverbände bedeutet. Der Wirtschaftsliberalismus geriet erst in Verfall, als man die wahre Bestimmung der Wirtschaft aus den Augen verlor. Die wirtschaftliche Arbeit darf sich nicht in der Erzielung von Gewinnen erschöpfen; ihr tieferer Sinn liegt in der Einordnung in den Dienst der Volksgemeinschaft, nach den Gesetzen der Symbiose, nach denen sich die Vor- und Nachteile des Zusammenlebens gleichmässig auf die verschiedenen Teilhaber verteilt. Das Subventionswesen schafft in manchen Fällen viel weniger eine Sanierung als eine Gewöhnung an die staatliche Hilfe, auch wo sie nicht notwendig ist. Die junge Generation läuft Gefahr, ein ganz falsches Bild von der Stellung des Menschen zu Gesellschaft und Wirtschaft zu erhalten. Es ist eine Aufgabe der staatsbürgerlichen Erziehung, dem Jüngling im nachschulpflichtigen Alter durch Vermittlung der Naturgesetze Einblick in die soziologischen Grundlagen der menschlichen Gesellschaft zu gewähren. Damit erheben wir ein festes Bollwerk gegen die Ideologien aller Art. Wir dürfen nicht müde werden, verantwortungsbewusste Menschen zu erziehen und damit die Voraussetzung für ein glückbringendes Zusammenleben in Gemeinde und Staat zu schaffen.

Uebungsgemäss werden die neu in den zürcherischen Schuldienst eintretenden Kollegen unter Namensaufruf in die Synode aufgenommen. 101 Namen wurden verlesen; viele Male tönte ein frisches Hier,

auffallend gross war aber auch die Zahl derer, die wegen Militärdienst oder aus andern Gründen entschuldigt waren und endlich gab es auch solche, die keine Gelegenheit gehabt oder es nicht der Mühe wert gefunden hatten, ihr Wegbleiben von der ersten Synode zu begründen. Der Vorsitzende entbot den Jungen einen warmen Willkommensgruss. Er erinnerte sie daran, dass sie die letzten sind, die ihre Ausbildung im alten Seminar gefunden haben. In der Lehrerbildung hat eine neue Aera begonnen. Hauptsache wird bleiben, dass der Lehrer sich immer geistig lebendig erhält. Aus der Zürcher Lehrerschaft sind eine Reihe von Männern hervorgegangen, die auf irgend einem Gebiete Hervorragendes leisteten. Es gilt, ihrem Beispiel zu folgen und regen Anteil zu nehmen am geistigen Leben. Ein ebenso freundlicher Gruss galt den neuen Kollegen, die berufen sind, an höhern Lehranstalten zu wirken. Ihnen ist mit der Wahl eine schöne Aufgabe übertragen; die zürcherische Lehrerschaft ist bereit, mit ihnen in kollegialer Weise zusammenzuarbeiten. Mozarts «Bundeslied» beschloss dieses eindrucksvolle Traktandum.

45 Kollegen sind seit der letzten Synode von uns geschieden. Es war eine lange Reihe, die an unserm geistigen Auge vorbeizog: hoffnungsvolle junge Kollegen, die am Anfang ihres Wirkens abberufen wurden, reife Männer, die der Tod mitten aus der Arbeit herausgerissen hatte, Veteranen, die nach vollendetem Tagewerk zur Ruhe eingehen durften. Unter den Dahingeschiedenen sind Lehrer, die treu der Schule und Gemeinde dienten, und Hochschulprofessoren, deren Ruf die Grenzen der Heimat überschritt. Jeder wirkte nach seinen Kräften und auf seine Art, ihre Werke aber leben in uns fort. Während sich die Versammlung zu Ehren der Verstorbenen erhob, schwebten die weihevollen Klänge von Händels Larghetto durch den hohen Raum.

Die eindrucksvollen Ausführungen, die Universitätsprofessor Dr. Hans Stettbacher zum Thema «Erzieherische Verantwortung in ernster Zeit» sprach, findet der Leser an der Spitze der heutigen Nummer. Mit gespannter Aufmerksamkeit folgte die Versammlung den Ausführungen des verehrten Meisters, der, wie kaum ein anderer, mit allen Stufen unseres Schulwesens verwachsen ist und der durch eingehende wissenschaftliche Tätigkeit, verbunden mit reicher Lebenserfahrung, wie kein zweiter berufen ist, der zürcherischen Lehrerschaft mahnende Worte für ihre tägliche Berufsarbeit mitzugeben. Prof. Stettbacher hat vor nahezu 30 Jahren zum erstenmal vor der Synode gesprochen; es war für die imponierende Versammlung eine Freude, feststellen zu können, dass ihr getreuer Berater seine hohe Aufgabe auch heute noch mit beneidenswerter Frische erfüllt.

Die Preisaufgabe «Die Familie als Quelle der Kraft in der Erziehung» hatte in Dr. Rudolf Winteler, Sekundarlehrer in Zürich-Oerlikon, einen einzigen Bearbeiter gefunden. Die von freudigem Ernst getragene Arbeit wurde vom Erziehungsrat mit einem Preis von Fr. 250.— bedacht.

Die Berichte über die Verhandlungen der Prosynode über das zürcherische Schulwesen im Jahre 1941, über die Tätigkeit der Schulkapitel und der Kommission zur Förderung des Volksgesanges wurden diskussionslos zur Kenntnis genommen.. Mit Methfessels Lied «Was brausest du, mein junges Blut?» konnte die äusserst anregend verlaufene Tagung gegen 12 Uhr geschlossen werden. Das gemeinsame Mittagessen wurde diesmal im Gartensaal des Kongresshauses eingenommen. Bei sehr reger Beteiligung konnten die für den Nachmittag vorgesehenen Veranstaltungen durchgeführt werden: Besuch der Sammlung des Kunsthauses, Besichtigung der Neubauten des Kinderspitals, Führungen durch die Zürcher Altstadt. Verschiedene Klassenvereine schlossen ihre Jahrerversammlungen an und benützten den herrlichen Spätnachmittag für Wanderungen in die nähere Umgebung der Stadt oder für Fahrten auf dem See. *P.*

Reallehrerkonferenz des Kantons Schaffhausen

Im Mittelpunkt der Reallehrerkonferenz vom 12. September in Thayngen stand das Thema «*Wie können wir unserer Doppelaufgabe gerecht werden?*» Als Referent hiefür war der in weiteren Schweizerkreisen bekannte Bezirkslehrer *Hans Siegrist* in Baden (Aargau) gewonnen worden. Als ich die Einladung zu dieser Konferenz erhielt, glaubte ich die Doppelstellung der Realschule (bzw. Bezirks- oder Sekundarschule) in ihrer Doppelstellung als Unterrichtsanstalt (Vermittlerin des Wissens) und als Ort der Erziehung zu sehen und freute mich, den schweizerischen Vorkämpfer für den frohen Erlebnisaufsatz über dies Thema sprechen zu hören, da in denselben ganz natürlich viel Gesinnungsunterricht gebunden ist. Aber der Chronist der Schaffhauser Schulgeschichte hatte seine Flügel viel zu weit gespannt, die Erörterung der Doppelstellung galt der Zwischenstellung der Realschule (Bezirksschule) zwischen der Aufgabe einer Volksschule und einer Vorbereitungsschule für die Kantonsschule. Die aargauische Bezirksschule ist das letztere noch viel ausgeprägter als unsere Realschule, darum setzte wahrscheinlich die Kritik an dieser Art der Mittelschule dort viel früher ein als bei uns. Eine Volksschule verlangt die Betonung der Unterrichtszweige und des Unterrichtsstoffes, die draussen im Leben am besten praktisch verwendet, umgewertet werden können, während eine Vorbereitungsschule für die höhere Mittelschule (der Vorschule für Universität und Technische Hochschule) durch stärkere Betonung des formalen Wissens deren Aufgabe vorbereiten muss. Das hat zur Folge, dass die Schüler, welche nach dem Besuche der Realschule ins praktische Leben übergehen, manchmal mit Wissensstoffen belastet werden, die sie nirgends verwenden können und darum einfach über Bord werfen, während sie in praktischen Fertigkeiten schwach dastehen, und denjenigen, welche in die Kantonsschulen übertreten, wird anderseits der Vorwurf gemacht, dass sie auf wissenschaftliches, abstraktes Denken zu wenig vorbereitet seien. Das ist die viel beschriebene und kritisierte Doppelstellung unserer Realschule, die zu einer Aufsehen erregenden Ueberlastung der Realschüler geführt habe. Wie ihr abhelfen, wie zwischen beiden Forderungen vermitteln? Da wir selber das Problem bis jetzt nicht lösen konnten, verschrieb unser Vorstand einen fremden Propheten, denen man zudem ja lieber glaubt als den eigenen. Aber siehe, der fremde Prophet vermochte auch keinen gangbaren Pfad zwischen der Charybdis und der Scylla aufzudecken; was der Herr Referent uns in seiner humorvollen und liebenswürdigen Plauderei vermittelte, war im Grund genommen

die frisch, fromm, fröhlich, freie Aufforderung, mit frohem Gemüt und guter Zuversicht den engen Pfad zu wandeln. Auf Pestalozzi und Gœthe hinweisend, die beide, jeder auf seine Weise, die Menschengestaltung über die Menschenbildung (Aeufnen seines Wissens) stellen, wünscht der Referent dringend eine stärkere Betonung der Gemütsbildung, die durch lebensvolle Schilderungen aus der Schweizergeschichte, packende Biographien, einfache, lebendige Stilübungen zu fördern sei. Noch manchen methodischen Wink vermittelte der erfahrene Praktiker auf allen den Unterrichtsgebieten, die unsere Schulstufe beackern muss, Winke, die auf allen Unterrichtsstufen beherzigt werden dürfen, besonders an das Pestalozziwort mahnend: «Wenn beim Lehren und Lernen die Freude verloren geht, ist der Unterricht keinen Heller wert.» Gab uns also der Referent keinen Fingerzeig, welchen Weg wir einzuschlagen hätten, um aus dem Dilemma zwischen der Forderung der Volksschule und der Vorbereitungsschule herauszukommen, so weckte er doch durch seine sonnige Schulfreudigkeit den Mut zum Durchhalten, darauf hinweisend, dass alles Gute seine Zeit haben müsse: 15+15+15 Jahre, 15 Jahre brauche der Initiant, 15 Jahre die Konferenzen und dann die weitern 15 Jahre bis zur Verwirklichung der Idee. Die Hauptsache sei, dass man auch in schwerer Zeit nie seinen Mut verliere. Die Diskussion, mässig benutzt, brachte auch keine Lösung des Problems; sie flammte noch einmal auf bei der Bekanntgabe des bereinigten Lehrmittelverzeichnisses, die meisten der derzeitigen Lehrmittel als Hauptursache der Ueberlastung der armen Realschüler verfluchend.

Herr Albert Steinegger, welcher mit kurzen geschichtlichen Reminiszenzen die heutige Tagung eröffnet hatte und der Konferenz immer ein rühriger und anregender Präsident gewesen war, legte sein Amt in die Hände des Herrn Ernst Bührer, Lehrer an der Knabenrealschule Schaffhausen. Dem abtretenden Präsidenten sei auch hier für seine treue, fruchtbare Arbeit bester Dank geboten. Als Aktuar wählte die Konferenz Th. Burg in Ramsen und bestätigte den Kollegen Bächtold in Wilchingen als Kassier. *W. U.*

Thurgauer Konferenzen

Unsere wichtigsten Lehrerkörperschaften hielten alle in jüngster Zeit ihre Jahresversammlungen ab:

Am 7. September trat in der Turnhalle Münchwilen die *Schulsynode* zusammen. Schon der Eintritt ins Lokal stimmte die Teilnehmer froh. Man war überrascht von der Gediegenheit des Baues und freute sich über den Opfersinn der Bürger, der das Werk zustande gebracht hatte. Der Präsident, Herr Seminardirektor Dr. Schohaus, bot in seinem tiefgründigen, allgemein mit Befriedigung aufgenommen Eröffnungswort ein Stück zeitgemässe Pädagogik dar. Herr Erziehungschef Dr. Müller gab einige Erklärungen ab. Er führte aus, dass die Zeitverhältnisse nicht mehr erheischen, die Schulzeit um fast ein Jahr hinauszuschieben, wie von der letzten Synodalversammlung beschlossen worden war. Die Neuorganisation der landwirtschaftlichen Fortbildungsschule kann umständehalber erst im Winter 1943/44 in Kraft treten. Mit besonderm Interesse nahm die Lehrerschaft seine Ausführungen über die Revision des Besoldungsgesetzes entgegen. Es ist sehr begrüssenswert, dass damit die Oeffentlichkeit von höchster Stelle aus über die Notwendigkeit einer Gesetzesänderung aufgeklärt wurde. Wir danken dem Herrn Regierungspräsidenten auch an diesem Orte für seine wohlwollenden Erklärungen. Die Versammlung beschloss, zur Förderung des schweizerischen Schulwandbilderwerkes aus der Kasse 1000 Franken zu spenden. Dieses Geld soll es einer Anzahl finanzschwachen Gemeinden ermöglichen, die Bilder anzuschaffen. Der Vorsitzende gab noch einige Wegleitungen über die Durchführung der Wochenbatzenaktion in unsern Schulen. Von einer Seite wurde der Bedeutung der Schulsynode und ihrer alljährlichen Ansetzung das Wort gesprochen. Das Hauptgeschäft des Tages bildete ein Vortrag vom Chef des Eidg. Kriegsernährungsamtes, Herrn Dr. Feisst. Er dankte der Lehrerschaft für ihre Mitwirkung bei den kriegswirtschaftlichen Anstrengungen des Staates. Er verstand es, uns so recht klar zu machen, wieviel Mühe und Ueberlegung es den Behörden bereite, das Land stetsfort mit dem Notwendigsten zu versorgen und die Interessengegensätze zwischen Produzent und Konsument nach Möglichkeit auszugleichen. Schenken wir den Verantwortlichen unser Vertrauen und helfen wir mit, dass auch ihre Erlasse und Anordnungen beim Volk Verständnis und Nachachtung finden! Nach kurzem Unterbruch setzten sich die Synodalen im gleichen Raume zu Tisch und nahmen das Mittagessen ein, das ihnen die Regierung an Stelle eines Taggeldes spendete. Aus der Mitte traten Künstler und Redner auf, die durch Gesang und launiges Wort das Mahl würzten. Noch selten hat eine Synode so schön ausgeklungen. Die Bezirkskonferenzen sollten es sich überlegen, ob sie ihre Versammlungen nicht ähnlich organisieren könnten.

Am 19. September versammelten sich die Mitglieder der *thurgauischen Lehrerstiftung*. Die üblichen Jahresgeschäfte wurden erledigt und eine Lücke in der Verwaltungskommission, die der Tod gerissen hatte, ausgefüllt. An Stelle des verstorbenen Herrn Lüthi in Schlatt wird in Zukunft Herr Engeler in Diessenhofen wirken.

Die Versammlung des *kantonalen Lehrervereins*, die sich anschloss, erledigte zunächst ebenfalls ihre Jahresgeschäfte. Dann trat sie auf das Hauptgeschäft ein: Die Revision des Lehrerbesoldungsgesetzes. Der Präsident begründete die Vorschläge des Vorstandes, die vor zwei Monaten den Schulvereinen unterbreitet worden waren. Er führte unter vielem andern folgendes aus: Unser Gesetz, das aus dem Jahre 1918/19 stammt, muss revidiert werden, weil es eine grosse Lücke aufweist. Es enthält keine Bestimmungen über Teuerungszulagen. Der Grosse Rat soll nun nach unsern Vorschlägen die Befugnis erhalten, solche Zulagen zu beschliessen. Einen andern Fehler des Gesetzes bilden seine viel zu niedern Ansätze. Sie sind zwar, soweit sie sich auf Leistungen der Gemeinde beziehen, glücklicherweise meistenorts korrigiert worden. Die Grundbesoldung ist fast überall Fr. 1000 bis Fr. 2000 höher als das Gesetz minimal vorschreibt; aber die Dienstzulage des Staates ist gleich geblieben. Die besorgniserregende Lage mancher Gemeinde verlangt dringend einen Finanzausgleich. Das Gesetz wird ihn schaffen. Nach einer ziemlich lebhaft benützten Diskussion stimmte die Versammlung sämtlichen Anträgen des Vorstandes zu und erteilte ihm damit den Auftrag, sie in Form einer Eingabe an die Regierung zu leiten. *W. D.*

Zürcher Schulkapitel

Die *1. Abteilung* stand im Zeichen des Roten Kreuzes, einer Institution, die heute tausende von Menschen beschäftigt, und dennoch nur in bescheidenem Umfange in der Lage ist, die grauenhafte und unfassbare Not zu lindern, die jetzt in der Welt herrscht.

Fräulein *Gertrud Spörri* aus Genf war die berufene Kennerin und Propagandistin, um die Versammlung über die Arbeit dieses Riesenwerkes zu orientieren. Die Ideen Dunants bewähren sich heute. Die Grundidee seines Werkes sind freiwillige, absolut autonome Hilfsgesellschaften in jedem Lande, die auf dem Fundament ihrer Volksgemeinschaft aufgebaut sind. Ihre Hilfsdienste in Krieg, Not und Katastrophen überbrücken in der Tat alle nationalen Gegensätze. Das Abkommen von Genf umfasst die Staatsverträge zu Gunsten dieser Gesellschaften; es bildet einen Schutz für die nationalen Rotkreuzorganisationen. Als Bindeglied arbeitet das *internationale Komitee vom Roten Kreuz* mit Sitz in Genf; es ist in jeder Beziehung unabhängig und setzt sich nur aus Schweizern zusammen, was für uns nicht nur eine hohe Ehre, sondern auch eine ernsthafte Verpflichtung bedeutet.

Die nationalen Rotkreuzgesellschaften erfüllen Dunants Werk heute überall an den Fronten, dort werden die grossen Opfer gebracht. Heute ist ihm auch die *Kinderhilfe* unterstellt, was vor allem eine edle Aufgabe für das Schweiz. Rote Kreuz geworden ist.

Dank der Radiotelegraphie ist es heute möglich, die Meldungen über Kriegsgefangene aus der ganzen Welt rasch nach Genf zu senden. Durch ein ausgedehntes Nachforschungswerk können die Listen der Vermissten zu 80 % beantwortet werden. Eine weitere Aufgabe ist die Organisation des Briefwechsels zwischen Gefangenen und ihren Familien. Täglich verzeichnet die Zentralstelle 40 000 Briefeingänge und 70 000 Briefausgänge. Die hiefür nötigen Mitarbeiter erhalten zur Hälfte ein bescheidenes Honorar.

Vor Ausbruch dieses Krieges wurde ein Entwurf für ein Abkommen über die Zivil-Internierten ausgearbeitet, das leider nicht abgeschlossen werden konnte. Dadurch sollten die Zivil-Internierten den gleichen Schutz erhalten wie die Gefangenen.

Das Verständnis für das Rote Kreuz bei den Kapitularen zu wecken, ist der Referentin wohl mit ihren klaren Ausführungen auf beste Weise gelungen. Die vom Präsidenten spontan angeregte Sammlung für das internationale Rote Kreuz ergab den ansehnlichen Betrag von Fr. 211.60. *Stn.*

In der Abteilung 2 sprach Frau Dr. H. M. Dimtza-Dufour von der *Arbeit des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz.* Die Referentin zeichnete in kurzen Zügen das geschichtliche Werden der Genfer Institution. Dann gab sie den Zuhörern ein eindrückliches Bild von der riesenhaften Arbeit, die jeden Tag in Genf und an den Zweigstellen zum grossen Teil unentgeltlich geleistet wird. Die monatlichen Ausgaben belaufen sich auf ca. Fr. 400 000.—.

Sie forderte die Lehrerschaft auf, die Idee des Roten Kreuzes in der Schule bekanntzugeben und wach zu halten. Indem wir das tun, überliefern wir den Kindern ein wertvolles Erbe und können eine kleine Dankesschuld einlösen an das gnädige Schicksal, das uns bis jetzt von den Greueln des Krieges bewahrt hat. *H. W.*

In der *3. Abteilung* wies der Kapitelpräsident, Wilhelm Oggenfuss, in seinem Eröffnungswort auf die Anstürme hin, die in jüngster Zeit gegen die Volkswahl der Lehrer unternommen werden. Schon im Jahre 1916 wurde durch ein Postulat des Kantonsrates der Regierungsrat eingeladen, zu prüfen, ob nicht den grösseren Gemeinden das Recht gegeben werden sollte, die Wahlen der Lehrer durch eine Gemeindebehörde vornehmen zu lassen. Einsichtige Politiker mussten aber immer wieder erkennen, dass damit ein Stein aus der Grundmauer unseres demokratischen Staatsgebäudes gerissen würde, was nicht ohne weitere Auswirkungen bleiben könnte. Das Zürchervolk war von jeher stolz auf seine freiheitliche und leistungsfähige Schule; es wird seinen direkten Einfluss auf sie nicht leichtfertig preisgeben. Wir wollen also wegen einzelner, kleiner Mängel den Blick aufs Ganze nicht verlieren und die Bedeutung der Volkswahl für die Stellung der Lehrerschaft nicht gering einschätzen. Der Präsident schloss seine Eröffnungsrede, indem er einen Ausspruch unseres verstorbenen Kollegen Jakob Böschenstein, eines eifrigen Verfechters der Volkswahl, in Erinnerung rief: «Die Lehrerschaft sieht in der Volkswahl eine Errungenschaft des demokratischen Geistes. Sie hat unter dieser Wahlart das Gefühl genährt, dass es trotz allem keine würdigere Grundlage ihres Schaffens gäbe, als vom Volke selbst zur Erziehung und Schulung seiner Jugend berufen zu sein. Muss dieses Bewusstsein nicht noch lebendiger werden in einer Zeit, die so viel von staatsbürgerlicher Erziehung redet?»

Herr *Richard Schweizer* sprach über «Die erzieherischen Aufgaben des Schweizerfilms». Wir Erzieher haben allen Grund, den Anstrengungen zur Hebung des Schweizerfilms volle Beachtung zu schenken. Der Name Richard Schweizer ist mit der Entwicklungsgeschichte des Schweizerfilms eng verbunden. Zusammen mit seinen jeweiligen Mitarbeitern hat Herr Schweizer die Drehbücher der meisten bisher aufgeführten Filme schweizerischer Produktion verfasst, angefangen von dem 1933 erschienenen Film «Wie d'Waret würkt» über den «Füsilier Wipf», den «Wachtmeister Studer», «Die missbrauchten Liebesbriefe», die «Gilberte de Courgenay» bis zum «Landammann Stauffacher». Der Schweizerfilm blickt nun bereits auf eine zehnjährige Entwicklungsgeschichte zurück. Zur Zeit der Umstellung des stummen Films auf Tonfilm hat sich in der Schweiz eine bescheidene Reklamefilmindustrie entwickelt. Die der Produktion gestellten Aufgaben wurden mit der Zeit immer schwieriger und dankbarer. Die nächst höhere Stufe nach den Reklamefilmen bildeten die Beiprogrammfilme über die Entstehung der Alpen, über die Gotthardpost und über ähnliche Stoffe. Ein weiterer Schritt war dann der Spielfilm «Wie d'Waret würkt», und doch war damit der eigentliche Schweizerfilm noch ganz am Anfang, ja es stellten sich ihm erst recht die grössten Schwierigkeiten künstlerischer und finanzieller Art entgegen. Immer mehr strebte der Schweizerfilm indessen darnach, neben der Steigerung des künstlerischen Wertes auch Ideen erzieherischer Art zu verwirklichen. So wurde im «Wachtmeister Studer» in Abänderung des Glauserschen Textes dem Ausspruch: «Recht ist, was uns nützt!» derjenige Studers gegenübergestellt: «Nütze tuet öis, was rächt isch!» In den «Missbrauchten Liebesbriefen»

wurde die Schule des freiheitlich unterrichtenden Lehrers ausführlicher geschildert, als dies Gottfried Keller in seiner Novelle getan hat. «Füsilier Wipf» mit seiner neu zur Novelle beigefügten und von Prof. Faesi begrüssten Grenzkollerepisode und «Landammann Stauffacher» mit seiner ausführlich gezeigten Uneinigkeit und seinem Verräter wurden starke Waffen gegen den Defaitismus; insbesondere ist zu bedenken, dass ja der «Füsilier Wipf» von 120 000 Kinobesuchern gesehen wurde. Der Referent schilderte auch Inhalt und Aufgabe eines zukünftigen Films und bewies damit, dass die treibenden Kräfte des Schweizerfilms trotz allen Widerwärtigkeiten nicht erlahmen werden. Nach der rege benützten Diskussion, die neben einem Pestalozzifilm vor allem engere Zusammenarbeit von Film und Schule wünschte, wurde der Anfang des prächtigen Gottfried-Keller-Films, die Schulszene der «Missbrauchten Liebesbriefe», vorgeführt. *K. K.*

Die *4. Abteilung* hörte einen Vortrag von Dr. *H. Biäsch* über das Thema: «*Die Bedeutung der psychotechnischen Prüfungen für die Berufswahl*». Ausgehend davon, dass das Interesse die Leistung vergrössert, die Hemmungen sie beschneiden und die Fähigkeiten sie wieder steigern, bringt der Vortragende die Leistungsgrösse auf die Formel $\frac{I}{H} \cdot F$. Dabei ist es von ausschlaggebender Wichtigkeit, welche dynamische Auffassung der Fähigkeit man vertritt: Individualpsychologen, Pädagogen und Psychotherapeutiker versuchen durch Milieuwechsel und Erziehung das Interesse zu steigern und die Hemmungen zu verringern; Charakterdiagnostiker und Erbbiologen sprechen der Anlage als Hauptsache das Wort. Ob die Sinnestätigkeit, das Manuelle, die Intelligenz oder das Gedächtnis geprüft werden: Immer geht auch die Charakterbeobachtung mit. Das Urteil über die manifeste, die generelle, die individuelle und die kollektive Seite eines Prüflings wird stets ein annäherndes sein. Ein Gutachten, das sich über alle diese Ergebnisse ausspricht, richtet sich nach dem Empfänger; ob es an Eltern, Lehrer, Lehrmeister, Berufsberater oder Prüfling gehe, immer muss es heilsam sein. Es kommt nicht darauf an, Unfähigkeiten festzustellen, sondern Fähigkeiten; die soziologischen Gesichtspunkte sind massgebend. Prüfungen sind nicht in allen Fällen am Platz; sie kommen zur Anwendung bei Unsicherheit über Berufsreife oder Weiterschulung, Unklarheit über Fähigkeit und Eignung zu einem gewünschten Beruf, charakterlichen Schwierigkeiten, Diskrepanzen, Versagen in der Lehre, Studienschwierigkeiten, bei Invaliden und Teilerwerbsfähigen. Auf Wunsch von Firmen werden Prüfungen veranstaltet in Grossbetrieben: Sie erfassen den ganzen Menschen und ziehen zu einem Drittel die Fähigkeiten und zu zwei Dritteln Charakter und Arbeitscharakter in Betracht. Dies führt dazu, dass in einem Grossbetrieb, der jährlich aus 200 Lehrlingen seinen Nachwuchs ausliest, nicht die schulisch besten berücksichtigt werden, weil sie als spätere Techniker dem Betrieb verloren wären. So haben die Prüfungen auch eine soziale Bedeutung; sie bieten dem sozial Benachteiligten und dem Achtklässler auch eine Chance auf dem Weg ins Berufsleben. Die nationale Arbeitskraft im ganzen Menschen ist unser Rückhalt, das Existenzproblem ist ein schweizerisches, ist unser Problem. *F. S.*

Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren

Die Depeschenagentur meldet:

Unter dem Vorsitz von Staatsrat Lepori fand in Bellinzona die ordentliche Jahresversammlung der kantonalen Unterrichtsdirektoren statt. Die Konferenz prüfte die Kommissionsberichte und behandelte dann folgende Fragen: Eidg. Subvention an die Primarschulen, Zusammenarbeit mit der Pro Helvetia, Reform der Maturitätsprüfungen und Schaffung der schweizerischen Schulausstellung beim internationalen Erziehungsamt.

Die Teilnehmer an der Tagung wurden von den Behörden von Bellinzona empfangen und folgten hierauf einer Einladung des Staatsrates zum Besuche der kantonalen Landwirtschaftsschule in Mezzana und des Vincenzo-Vela-Museums in Ligornetto.

Leider erhält die Fachpresse keine ausführlichen Berichte. Auskünfte über die Frage der Eidg. Schulsubvention würden uns z. B. ebenso interessieren, wie solche über den offiziellen Stand des alten Problems der Maturitätsprüfung. **

Kantonale Schulnachrichten

Aargau.

Die Erziehungsdirektion hat mit der kantonalen Ackerbaustelle die Richtlinien festgesetzt, nach denen die Volksschüler vor allem für die Kartoffel- und Obsternte diesen Herbst zur Verfügung zu stellen sind. Die Lehrer haben die Erntearbeiten zu beaufsichtigen. **

Eine Kommission, bestehend aus den Turnlehrern H. Ott (Baden), Hofer (Rheinfelden) und B. Wolf (Zofingen) hat einen *neuen Lehrgang* für den Turnunterricht auf der Volksschulstufe im Aargau ausgearbeitet. Für die Einführung sind insgesamt 3 Jahre vorgesehen. Um die Lehrerschaft mit dem neuen Stoff und der modernisierten Methodik vertraut zu machen, werden von den kantonalen Erziehungsbehörden Instruktionskurse organisiert. **

Appenzell A.-Rh.

Die *Bezirkskonferenz Vorderland* hielt Samstag, den 12. Sept. im Gasthaus zum «Gupf», Rehetobel, ihre Hauptversammlung ab. An Stelle des zurücktretenden Präsidenten H. Kaufmann, Lutzenberg, wurde Reallehrer Ernst *Jakob*, Walzenhausen, gewählt; als neuer Aktuar beliebte K. Meier, Wald. Im Anschluss an die Hauptversammlungsgeschäfte referierte anhand einer Pilzausstellung Herr Dr. h. c. E. *Nüesch*, St. Gallen. Der gewiegte Kenner der verschiedenen Pilzarten fasste seine mit viel Humor durchsetzten Ausführungen nicht ausschliesslich vom Gesichtspunkte des reinen Nützlichkeitsgrundsatzes gesehen auf, sondern stellte den Wert der Pilze vielmehr im Zusammenhang mit ihrer Umgebung dar. Die interessanten Ausführungen des Referenten fanden den Beifall der Zuhörer. *A.*

Baselland.

Wahl der Mitglieder der Prüfungskommission für Primarlehrer und Primarlehrerinnen

Der Erziehungsrat hat in seiner letzten Sitzung die Mitglieder der Prüfungskommission für Primarlehrer und Primarlehrerinnen für die Amtsperiode 1. Juli 1942 bis 30. Juni 1945 gewählt. Sie wird gemäss nachstehender Aufstellung amten:

Fach	Examinator	Experte
1. Pädagogik	Dr. W. Guyer, Seminardirektor, Basel	E. Grauwiller, Inspektor, Liestal
2. Bibelkunde und Kirchengeschichte	a) ref. Pfarrer Steiger, Binningen	E. Zeugin, Lehrer, Pratteln
	b) kath. Pfarrer Dr. A. Müller, Pfeffingen	Otto Leu, Lehrer, Reinach
3. Deutsch	Dr. G. Steiner, Binningen	Dr. A. Fischli, Muttenz
4. Französisch	Inspektor H. Bührer, Liestal	G. Merz, Sek.-Lehrer, Muttenz
5. Geschichte	Dr. O. Rebmann, Bez.-Lehrer, Liestal	Dr. O. Gass, Sek.-Lehrer, Liestal
6. Geographie	Dr. P. Suter, Sek.-Lehrer, Reigoldswil	H. Zwiky, Sek.-Lehrer, Muttenz
7. Naturwissenschaften	Dr. W. Schmassmann, Bez.-Lehrer, Liestal	Dr. O. Umiker, Sek.-Lehrer, Liestal
8. Anthropologie und Hygiene	Dr. med. H. Scholer, Liestal	R. Dürrenberger, Arzt, Reigoldswil
9. Mathematik	Max Grieder, Bez.-Lehrer, Gelterkinden	W. Schmidt, Rektor, Therwil
10. Zeichnen und Schreiben	P. Meyer, Lehrer, Basel	E. Grauwiller, Inspektor, Liestal
11. Musik	M. Gysin, Lehrer, Arlesheim	E. Frei, Lehrer, Binningen
12. Turnen	E. Mangold, Lehrer, Liestal	H. Keller, Sek.-Lehrer, Pratteln

Die Mitglieder der Kommission haben sich vor der Prüfung zu einigen, ob sie mit Rücksicht auf das betr. Stoffgebiet als Examinator oder als Experte amten wollen.

Gemäss Abkommen betr. Primarlehrerausbildung vom 1. Juni 1942 finden die nächsten Prüfungen im Frühjahr 1943 statt. Von Beginn des neuen Schuljahres 1942/43 verpflichtet sich das Erziehungsdepartement des Kantons Baselstadt, den vier Semester umfassenden Kurs zur Ausbildung von Primarlehrern und Primarlehrerinnen am kantonalen Lehrerseminar Baselstadt jährlich durchzuführen und in jeden Kurs maximal 7 im Kanton Baselland verbürgerte oder niedergelassene Schweizerbürger (Söhne und Töchter) aufzunehmen, sofern sie die vorgeschriebene Aufnahmeprüfung bestehen. Alle baselland-schaftlichen Interessenten für den Primarlehrerberuf, die in Basel die Maturitätsprüfung bestanden haben, sollen nach Möglichkeit ihre Ausbildung am kantonalen Lehrerseminar in Basel absolvieren (§ 2 des Abkommens).

Aus den Verhandlungen des Vorstandes. (19. September 1942.)

1. Der Verkauf des Lehrerkalenders wird Kollege Ewald übertragen. Er wird dafür sorgen, dass an den Tagungen der Arbeitsgruppen die Bestellscheine zirkulieren.

2. Um Kollisionen zu vermeiden, wird erneut empfohlen, die Proben-, bzw. Uebungspläne rechtzeitig dem Sekretariat des Schulinspektorates zu melden, mit dem sich auch alle Präsidenten vor Ansetzung einer Konferenz in Verbindung setzen wollen.

3. Mit Genugtuung wird festgestellt, dass nun der I. Band des Baselbieter Heimatbuches, das vom Erziehungsrat als halbamtliches Lehrmittel erklärt worden war, an die Lehrerschaft abgegeben wurde. An die Kosten leistete der Staat Fr. 3.— und unser Lehrerverein Fr. 2.— pro Exemplar, so dass das prächtige Werk gratis an unsere Mitglieder abgegeben werden konnte. (Siehe Besprechung!)

4. Die Traktanden der Delegiertenversammlung des SLV (17./18. Oktober) werden besprochen.

5. Angesichts der starken Preissteigerung hat der LVB gemeinsam mit dem Beamtenverband eine Eingabe um Ausrichtung einer zusätzlichen Herbstzulage an die Regierung gerichtet.

6. Der Vorstand bespricht die Massnahmen in einem Streitfall zwischen einer Lehrkraft und einer Gemeindebehörde.

7. Im Frühjahr regten drei Mitglieder an, der LVB möchte sich um unsere Mundart annehmen, indem er Wörter, Redensarten usw. sammeln lasse, ähnlich wie die Sagen gesammelt wurden. Dr. Albert Fischli, wegen dieser Frage zur Sitzung geladen, erläutert und empfiehlt die Sammlung, worauf sie vom Vorstand grundsätzlich beschlossen wird. Ein Ausschuss wird beauftragt, den Arbeitsplan zu bereinigen.

C. A. Ewald.

Schwyz.

Die Sektion Gotthard des Schweizerischen Lehrervereins versammelte sich am 29. August 1942 in Schwyz-Seewen im Hotel Schwyzerhof zur Behandlung der geschäftlichen Traktanden. Herr Präsident Beeler, Arth, hat die 6 Punkte statutengemäss in kürzester Frist von rund 45 Min. zu erledigen vermocht. Der Vorstand setzt sich zusammen: W. Beeler, Arth, Präsident; E. Marty, Kassier; J. Bruhin, Schwyz-Aufiberg, Aktuar; Beisitzer: A. Lendi, Schattdorf-Uri, und K. Inglin, Goldau.

Der zweite Teil der Versammlung war öffentlich und vermochte einen grössern Teil Interessenten aus der Umgebung anzuziehen. Das Referat von Herrn Prof. Dr. Bischof, Schwyz: Rütligeist, ein Gebot für den Lehrer und ein Bedürfnis für den Schüler hat wirklich eingeschlagen. Stehen wir doch im dritten Jahre der Bewährung und was ist vor uns? Der Krieg um uns formt sicher nicht nur die staatliche und gesellschaftliche Struktur, sondern besonders den kriegführenden Menschen in seiner jagenden Pflichterfüllung gewaltig um. Erhalten wir uns und, so Gott will, nach dem ersten eidg. Bund unsere Kulturgüter und Staatsordnung auch nach der neuen Weltordnung. Gegenseitiges Helfen, Kollektivsicherheit, obligatorische Schiedsgerichtsbarkeit, bewusste, politische Verbundenheit, das sind kurz gesagt die Güter die zu erstreben wir der Menschheit auch nach dem Kriege hochhalten wollen. Selbst die Luzerner Kollegen, die uns die Ehre ihres Besuches erwiesen, dankten mit dem Präsidenten aus Herzensbedürfnis. *ib.*

St. Gallen.

Die *st.-gallische Sekundarlehrerkonferenz* wird ihre Jahrestagung am 3. Oktober in *Lichtensteig* durchführen, nachdem sie 39 Jahre das heimelige Städtchen ob der Thur nicht mehr besuchen konnte. Neben den üblichen Jahresgeschäften wird *Hans Lumpert, St. Gallen*, ein Referat halten über: «Rückschlüsse aus den Pädagogischen Rekrutenprüfungen auf die Schule». Mit den Einladungen erschien auch das von den Sekundarlehrer-Konferenzen der Ostschweiz gemeinsam herausgegebene Jahrbuch. *Dr. Leo Broder, Widnau*, stellte als st.-gallischen Beitrag eine wohldurchdachte Arbeit zur Verfügung: «Das Stil- und Werturteil in der bildenden Kunst». Eine Besprechung des ganzen Buches wird folgen.

An der *Handels-Hochschule St. Gallen* wird im kommenden Wintersemester ein *verwaltungswissenschaftlicher Ausbildungs-Lehrgang* eingeführt, der

höhern Verwaltungsbeamten eine fachlich entsprechende Vorbildung vermitteln soll. In den ersten Semestern ist der Lehrplan für alle Teilnehmer des Studienganges gemeinsam; in den höhern Semestern greift eine Gliederung nach verschiedener fachlicher Richtung Platz, zunächst für folgende Zweige: Allgemeine Verwaltung, Finanz- und Steuerverwaltung, Verkehrsverwaltung, Konsular- und Aussenhandelsdienst. Nach sechs Semestern kann der akademische Grad eins Licentiaten und nach einem Studium von zwei weiteren Semestern die Würde eines Doktors der Verwaltungswissenschaften erworben werden.

Tessin.

Das Lyceum eröffnete seinen neuen Kurs mit der Einführung der Schulreform, welcher dem Gymnasium nur noch 4 statt 5, dem Lyceum 4 statt 3 Klassen zuteilt. Die Teilung der Mittelschule in Gymnasium und Lyceum geht auf die Schulordnungen der Jesuiten zurück und ist in den katholischen Gegenden allgemein üblich. In den Lyceen werden die traditionellen Fächer der alten Vorfakultät der Artisten, nämlich Logik, Redekunst und allgemeine (thomistische) Philosophie neben den üblichen Maturafächern gelehrt.

* *

Zug.

Die Papierfabrik Cham, welche in den Räumen des längst stillgelegten Betriebs der einst berühmten Milchsiederei untergebracht ist, hat die Ausgestaltung eines ideal ausgestatteten Turnplatzes um das Schulhaus angeregt und die ganzen Kosten für Umbau und Geräte übernommen.

* *

Der pädagogische Spaß

Im Waadtland zeigt man sich verwundert,
dass 50 Lehrer bloss von 100
befähigt sind und sich bemühen,
gewiegte Sänger zu erziehen.
Den andern fehle es zu sehr
am bildungsfähigen Gehör;
und Gross und Klein und Kurz und Lang
bangt dieserthalb um den Gesang.
Aus diesem Grund und folgedessen
war' es wohl keineswegs vermessen,
wenn's möglich würde, auch im Singen
ein Sportabzeichen zu erringen,
damit auch dieses Teilgebiet
der Bildung wieder neu erblüht;
denn mancher ginge gern geschmückt,
dem es bis heute nicht geglückt.
Vielleicht fänd' dieser oder jener,
es wär' noch schicklicher und schöner,
er könnte an des Rockes Kragen
zugleich die beiden Zeichen tragen
als Mann der Energie und Tat
und Fachkanone im Quadrat.

Zum Plan eines Johannes Dierauer-Brunnens in St. Gallen

Goldern am Hasliberg, Sept. 1942.

Verehrter und geliebter Meister!

Wir haben am 20. März dieses Jahres, eine vielhundertköpfige Schar ehemaliger Schüler, Deinen hundertsten Geburtstag begangen.

Zwei von uns, beide schon im Tode mit Dir vereint, haben Dir, als dem Geschichtslehrer an der St. Galler Kantonsschule, ein literarisches Denkmal gesetzt: der spätere Pfarrer Johann Georg Birnstiel in seinen morgensonneverklärten Erinnerungen «Aus meinen Kantonsschul- und Studentenjahren» und der Rechtsanwalt Arthur Curti in seinen «Erlebnissen und Begegnungen», der mit erschütternder Offenheit die Sünden seiner Werdezeit, von ihm und an ihm begangen, beichtet. Birnstiel hat Dich einen Fürsten unter den Lehrern genannt, und Curti stellt Dich dar als den beinahe einzigen seiner Erzieher, von dem er nur Gutes zu sagen weiss.

Und nun möchte auch ich als ein dankerfüllter «Ehemaliger» ein Kränzlein auf Dein noch frisches Grab legen und zugleich mich an einem Trunk aus dem Brunnen erquicken, der zu Deinen Ehren quillen soll.

Als ich am 14. März 1920 bei einem zufälligen Besuch in der alten Gymnasialstadt Deinem Sarge begegnete, da sah ich im Geist nicht Deine entseelte Hülle, sondern Deine Persönlichkeit mit der klaren Stirn und dem leuchtenden Auge, das von 1882—89 über meiner Jugend gewacht hat. Dein starker Geist hat dem Werden Ehrfurcht abgenötigt und sein Denken befruchtet, ja sein ganzes Sein gesegnet, ein Jahr als Deutschlehrer, sechs Jahre als Lehrer der Welt- und der Schweizergeschichte.

Du warst ein Mann eigener Kraft, Du schlichtes Rheintaler Kind, selbst einstiger St. Galler Gymnasiast, dann Zürcher, Bonner und Pariser Student. Weil Du an Dir selber eiserne Zucht übtest, gelang es Dir, auch uns schwer zu bändigende Gesellen in guter Zucht zu halten und zwar nach Walter von der Vogelweides Vorbild als solche, die Du ône slac zêren bringen wolltest. Für Arrest und Strafaufgaben, diese beliebten Zuchtmittel einer frühern pädagogischen Weisheit, hieltest Du uns und Dich für zu gut. Und wir quittierten Deine vornehme Gesinnung dadurch, dass Faulheit, Unpünktlichkeit und der sonst am Kleinen Brühl stark im Schwange gehende Schulbetrug bei Dir gar nicht versucht wurden. Der Du kein Günstlingswesen kanntest, standest in unser aller Gunst. Kleine Ungehörigkeiten verstandest Du durch feinen, nie verletzenden Spott zu ahnden und auszutreiben, und dem Vorwitz begegnetest Du gelegentlich mit einem treffenden Witz. Dein Ernst war stets heiter, Deine Fröhlichkeit, namentlich die auf Schulreisen, vollen Masses auf uns herabkommende Freude, immer ernst.

Einst tratest Du bewegten Herzens vor unsre Klasse. Ein hochbegabter, aber leider dauernd aus dem geistigen und sittlichen Gleichgewicht geratender Mitschüler hatte um geringfügiger Ursache willen Hand an sein siebzehnjähriges Leben gelegt. Die phrasenreiche Leichenrede hatte uns kalt gelassen. Aber als Du andern Tages sagtest: «Ich habe gehört, dass einige von euch den armen Menschen oft foppten; merkt

euch, wohin solche harmlosen Neckereien führen können!», da gings uns durch das Herz.

In Deinem Geschichtsunterricht warst Du eine kritische Natur. Oft wollte es uns scheinen, als ob Dein Messer allzu scharf in uns liebgewordene Ueberlieferungen fahre und unserm vaterländischen Empfinden zu nahe trete, wenn Du die urschweizerischen Heldengestalten der Sagenwelt einreihtest. Aber wenn Du dann Deinen Vortrag mit dem Satz beschlossest: «Freut euch, dass eure Väter alle Tellen, Stauffacher und Winkelriede waren», so wussten wir nicht, was wir mehr bewundern sollten: Deinen Wahrheitsmut oder Dein Zartgefühl.

Als Hüter und Mehrer der Bücher- und Bilderschätze des Reformators Vadian illustriertest Du Deinen Unterricht gern mit Dokumenten aus der nach ihm benannten Bibliothek. Da standen wir staunend um Dein Dozenten- und Demonstrationspult herum, und mir fiel des Evangelisten Matthäus Bericht über die Magier des Ostens ein: «Sie taten ihre Schätze auf.» Das war bester Anschauungsunterricht.

Dem Lehrer an einer konfessionell gemischten Schule, zumal bei den damaligen gespannten politischen und kirchlichen Verhältnissen im Kanton, war es nicht leicht, Reformationsgeschichte zu lehren. Berufene und unberufene Beobachter innerhalb und ausserhalb der Schülerschaft passten auf, ob Du es «auch an keinem Worte fehlen» liessest. Meines Wissens hast Du in Deiner Gerechtigkeit und Deinem Takt den Gegnern nie genug Hanf geliefert, dass sie Dir einen Strick daraus hätten drehen können, wiewohl Du mit Deinen Sympathien und Antipathien nie hinter dem Berge hieltest.

Dabei warst Du nicht, und wolltest es nicht sein, was man einen religiösen Charakter nennt. Umso schwerer fiel es ins Gewicht, als Du einmal aus der Bibliothek ein Neues Testament herauf brachtest und sagtest: «Seht, in diesem Büchlein haben Millionen Menschen den Trost und Halt ihres Lebens gefunden.»

Kraft Deiner Gelehrsamkeit hättest Du jedem akademischen Lehrstuhl zur Zierde gereicht, und an Versuchen, Dich für einen solchen zu gewinnen, fehlte es nicht. Aber in Deiner Bescheidenheit zogst Du es vor, Deinem Kantonsschullehramt und Deiner Bibliothek treu zu bleiben. Da fandest Du dann auch die Musse, das Hauptwerk Deines Lebens, die «Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft» zu schreiben. Und wir durften das Buch, das Dich so recht zum praeceptor Helvetiae gemacht hat, unter unsern Augen entstehen sehen. Manche Deiner Darlegungen mag inzwischen nach zwei Menschenaltern überholt und einer konservativern Auffassung gewichen sein. Dein Verdienst um eine aufbauende, weil ethisch unterbaute schweizerische Geschichtswissenschaft ist unbestritten.

Dein dankbarer Schüler
Rudolf Burckhardt.

Zum Problem der stellenlosen Lehrer

In einem Artikel «Aus dem Leserkreis des ‚Bund'» (18. September) wundert sich ein Einsender, dass im Bericht der vom Bernischen Lehrerverein eingesetzten Kommission von einer Frage auch nicht mit einem Wort die Rede sei, nämlich der der Lehrerehepaare und verheirateten Lehrerin. Leise und laut frage man sich landauf und -ab im Volke, warum sich die Kommission über diesen kaum ganz unwesentlichen Punkt so auffallend im Schweigen übe. Der Kantonalvorstand des Bernischen Lehrervereins hat im Anschluss an diese Einsendung folgende Antwort veröffentlicht, die auch in andern Kantonen interessieren dürfte, wo bekanntlich das Problem der verheirateten Lehrerin ganz verschieden gelöst wird.

Der Lehrerverein hat immer wieder, z. B. in Nr. 237 des «Bund», erklärt, dass er die Hetze gegen Lehrerehepaare und verheiratete Lehrerinnen ablehnt. Er ist überzeugt, dass die Anstellung von Lehrerehepaaren in vielen Gemeinden des Kantons für alle Beteiligten die beste Lösung ist. Die erzieherischen Fähigkeiten der Frau wachsen durch Verheiratung und Mutterschaft, und ungezählte verheiratete Lehrerinnen haben der Jugend des Kantons Bern unschätzbare Dienste geleistet. Wir lehnen überhaupt die Entrechtung der verheirateten Frau auf wirtschaftlichem Gebiet ab. Hingegen haben die verheirateten Lehrerinnen selber in sehr vielen Fällen von sich aus ihren jungen Kolleginnen Platz gemacht, wenn die Verhältnisse es ihnen nahelegten, und schliesslich steht es den Gemeinden frei, bei der Anstellung von Lehrerinnen den Heiratsvorbehalt zu machen. Zu einem gewaltsamen und verletzenden Vorgehen ist also heute weniger Grund vorhanden als je.

Der Kantonalvorstand
des Bernischen Lehrervereins.

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Mitgliederbeitrag 1942

Ende September werden wir uns gestatten, den Jahresbeitrag pro 1942 zu erheben. Wir legen der Nachnahme als Gabe an unsere Mitglieder den soeben erschienenen

Katalog über die Anschaffungen der Jahre 1939—1941

bei. Dieser neue Nachtrag wird jedem Benützer unserer Bibliothek sehr willkommen sein.

In diesem Zusammenhang dürfen wir wohl erneut auf die Dienste hinweisen, die unser Institut durch seine Ausstellungen und seine reichhaltige Bibliothek der Schule und ihrer Lehrerschaft leistet. Dazu bedarf es der Unterstützung durch die Kolleginnen und Kollegen um so dringender, als der Bund seine Leistungen mehrfach kürzte. Wir bitten darum alle bisherigen Mitglieder, dem Pestalozzianum durch Entrichtung des Jahresbeitrages ihre wertvolle und notwendige Unterstützung zu gewähren.

Die Direktion.

Sammelbestellung für den Schweizer Künstler-Kalender 1943

Für die Gestaltung des Schweizer Künstler-Kalenders 1943 sind lediglich zwei Maler eingeladen worden. Auch die Themenwahl bleibt auf Schweizerlandschaften beschränkt. Es sind dies von

Victor Surbek: Berner Bauernhof, Am Murtensee, Rheinfall, Morteratsch-Gletscher, Am Brienzersee, Emmental;

Niklaus Stöcklin; Haus in Basel, Kirche Santa Maria degli Angioli in Lugano, Augustinergasse in Basel, Lauben in Bern, Schloss Sargans, Kirche in Giornico.

Uns Lehrern, denen die Kunsterziehung unserer Jugend vor allem am Herzen liegt, kommt diese Neuerung sehr entgegen, sprechen doch diese Bilder zum grossen Teil schon Elementarschüler unmittelbar an; einzelne Blätter werden auch den Unterricht in der Landeskunde wirkungsvoll beleben. Sie werden, in Abweichung vom letzten Jahr, wie früher wieder in sorgfältigem Dreifarbendruck erscheinen. Das Kalenderunternehmen wie die beiden bedeutenden

Landschafter (wir erinnern auch an ihre Bilder im Schweizer Schulwandbilderwerk!) verdienen wieder das freudige Interesse der Lehrerschaft.

Das Pestalozzianum wirbt, alter Uebung getreu, auch dieses Jahr wieder für eine *Sammelbestellung zum verbilligten Preis* von Fr. 2.80 statt Fr. 4.—, zuzüglich Spesen von 40 Rappen = Fr. 3.20.

Wir bitten Kolleginnen und Kollegen, ihre Bestellung möglichst bald, spätestens bis 31. Oktober, an das Pestalozzianum, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, zu richten. Wir liessen uns von der beschränkten Auflage 80 Exemplare reservieren und müssen die Bestellungen in der Reihenfolge ihres Einganges berücksichtigen.

Kleine Mitteilungen

Schultheater.

Aufführungen im Kunstgewerbemuseum Zürich.

Im Zusammenhang mit der Ausstellung «Volk und Theater» gelangt im Oktober und November dieses Jahres auf der Bühne des Kunstgewerbemuseums Zürich eine Reihe von Schulspielen zur Aufführung. Wir suchen Kolleginnen und Kollegen, die bereit sind, bei diesem Anlass eine Aufführung zu übernehmen. Es sind uns alle Spielgattungen und alle Schulstufen (Kindergarten bis Sekundarschule) willkommen. Wir bitten die spielfreudigen Kolleginnen und Kollegen sich anzumelden bei: H. Laubscher, Birmensdorferstr. 127, Zürich 3, Tel. 7 43 40. Anmeldefrist bis 30. September. Genauere Angaben folgen nach Eingang der Anmeldungen. *Der Leiter.*

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 8 08 95
Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telephon 6 11 05
Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 15

Delegierten- und Jahresversammlung 1942.

Das Organisationskomitee in Lugano teilt mit, dass sowohl die Delegiertenversammlung vom Samstag wie die Jahresversammlung vom Sonntag Vormittag im Saal der neuen Kantonsbibliothek stattfinden wird.

Für die Ehrung von Stefano Franscini in Faido haben sich erfreulicherweise gegen 50 Teilnehmer angemeldet.

Das vollständige Programm der Tagungen in Lugano wird in der nächsten Nummer der SLZ veröffentlicht werden. *Der Präsident des SLV.*

50 Jahre Bernischer Lehrerverein.

Im «Berner Schulblatt» vom 19. September erinnert der derzeitige Präsident des Kantonalvorstandes, Max Bühler, Lehrer in Langenthal, in einem aufschlussreichen Aufsatz daran, dass am 17. September 1892 der Bernische Lehrerverein gegründet worden ist, «um sich an Stelle finanzieller Bedrängnis und gesellschaftlicher Missachtung ein anständiges Auskommen und damit mehr Achtung und bessere Bildung zu verschaffen». Die Gründung fällt zeitlich fast zusammen mit der gründlichen Umgestaltung des Schweizerischen Lehrervereins durch Friedrich Fritschi. In den 50 Jahren seines Bestehens hat der Bernische Lehrerverein mit seiner straffen Organisation, vor allem mit Otto Graf als Zentralsekretär, Grosses geleistet, nicht nur in materieller Hinsicht für seine Mitglieder, d. h. für die gesamte bernische Lehrerschaft, sondern auch für die Hebung des Unterrichtswesens im Kanton Bern. Es ist gut, wenn den jüngern Lehrern immer wieder vor Augen geführt wird, was frühere Generationen in langen Kämpfen erstritten haben, Errungenschaften, die sie nun wie selbstverständlich hinnehmen und geniessen.

1912 beschloss der BLV durch Urabstimmung mit über 3000 Mitgliedern den kollektiven Beitritt zum Schweizerischen Lehrerverein. Bern wurde damit die stärkste Sektion des SLV und ist es bis auf den heutigen Tag geblieben.

«Zu tönenden Festen ist nicht der Augenblick», schreibt der rückblickende Berichterstatter. Wir möchten aber doch dem Jubilaren in sein zweites halbes Jahrhundert die besten Wünsche des alle vereinigenden Schweizerischen Lehrervereins mit auf den Weg geben. Der Präsident des SLV: Dr. *Paul Boesch.*

Stiftung der Kur- und Wanderstationen.

Durch die allgemeine Teuerungslage hat sich die Lebenshaltung auch in unserem Berufsstande verschoben. Zufolgedessen sind die Angaben in unserm Hotelführer zum Teil etwas übersetzt. Wir möchten deshalb unsere Lehrerschaft bitten, uns Angaben von Hotels, Pensionen, Ferienwohnungen und Häusern zukommen zu lassen, die den Besoldungsverhältnissen und der Lebenslage von heute angepasster sind. Willkommen sind uns auch Empfehlungen von Häusern, die für Lehrer mit bescheidenerem Einkommen in Frage kommen. Wir möchten aber betonen, dass uns nur solche Adressen eingesandt werden möchten, die wirklich zu empfehlen sind.

Wir wären sehr dankbar, wenn uns eine grosse Zahl von erfahrungsgemässen Mitteilungen zukommen würde, und danken zum voraus schon für jede gütige Aufmerksamkeit. Es ist auch dieser Dienst Dienst am Nächsten.

Die Geschäftsleiterin:
Frau *Cl. Müller-Walt, Au* (Rheintal).

Schweizerische Lehrerwaisenstiftung.

Infolge eines Druckversehens ist im Jahresbericht 1941 unter den Vergabungen, die der Schweiz. Lehrerwaisenstiftung aus dem Kanton Glarus in den Jahren 1895/1941 zuflossen, eine unrichtige Zahl genannt. Es soll heissen *Fr. 6566.22* anstatt Fr. 566.22. Das Total der Vergabungen bleibt unverändert.

Das Sekretariat.

Verband «Schweizerwoche».

Der 25. Tätigkeitsbericht dieses Verbandes für wirtschaftliche Propaganda und nationale Zusammenarbeit enthält an der Spitze einen Nachruf auf den Gründer und langjährigen Präsidenten der «Schweizerwoche», Herrn Dir. E. C. Koch. Mit Rücksicht auf die bei Anlass der 25. Schweizerwoche herausgegebene Jubiläumsschrift ist der Tätigkeitsbericht knapp gefasst: er berichtet einleitend über den Verlauf der Jubiläumsfeier vom 2. Oktober in Bern; beim traditionellen Aufsatzwettbewerb in den Schulen mit dem Thema «Unser Papier» wurden 2195 Arbeiten eingesandt, bedeutend mehr als in früheren Jahren: 1408 aus dem deutschen, 691 aus dem französischen, 94 aus dem italienischen und 2 aus dem romanischen Sprachgebiet. Die Verfasser der besten Aufsätze erhielten eine hübsche Papeteriemappe mit Anerkennungskarte.

Der Präsident des SLV.

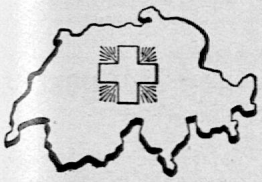
Schriftleitung: Otto Peter, Zürich 2; Dr. Martin Simmen, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15

INSTITUT JUVENTUS • ZÜRICH
(OF 12255 Z) Uraniastrasse 31-33, Telephon 57793
Maturitätsvorbereit. · Handelsdiplom · Abendgymnasium
Abendtechnikum · Berufswahlklassen · 90 Fachlehrer

Mehr Freude, mehr Leben in der Klasse
mit unsern neuzeitlichen Materialien
Katalog 10 verlangen
WILH. SCHWEIZER & CO. WINTERTHUR

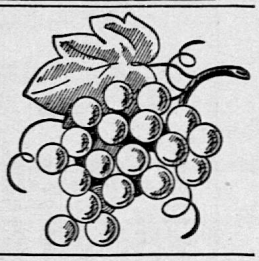
Gust. Rau & Co. Zürich 1
Unt. Mühlesteg 6 **Cliches** Teleph. 31.908

Migräne
Neuralgie, Monatsbeschwerden? Hier verschreibt der Arzt FORSALGIN, und Sie sind von jeglichen Schmerzen und Unbehagen befreit.
6 Tabl. Fr. 1.20, 12 Tabl. Fr. 2.-
20 Tabl. Fr. 3.-. In Apotheken
Forsalgin
mit dem antineuritischen **Vitamin B1**
Laboratorium der Fofag, Forsanose-Fabrik, Volketswil-Zch.



d'Heimet känne lärne!

Wohin im Herbst?



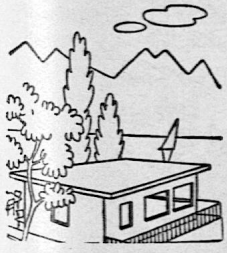
BEI FERIEN, SCHULAUSFLÜGEN, WOCHENEND BERÜCKSICHTIGT UNSERE INSERENTEN

Aargau

Herbstfreuden genießen Sie in vollen Zügen beim Aufenthalt im
See- und Oberwynental
Mannigfaltige Sehenswürdigkeiten, liebliche Landschaft, Gaststätten von Ruf. Prospekte durch Offizielles Verkehrsbureau Birrwil, Telephon 64133. P 7368 Lz

Führen Sie Ihre Schüler auf die **Habsburg,** nach dem **Amphitheater** oder in das Vindonissa-Museum im **Prophetenstädtchen,** dann stärken Sie sich im heimeligen **Café Baur, Brugg**
Alkoholfreies Speiserestaurant, mit schattigem Garten! — Telephon 41108.
Mit höflicher Empfehlung: Fam. M. Baur-Schälchli.

Vierwaldstättersee



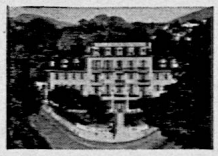
Ruhe und Erholung 2
HOTEL BÜHLEGG - WEGGIS
Permanent warm und kalt fl. Wasser in allen Zimmern. Neuzeitlich angenehme Aufenthaltsräume **direkt** am See. Pensionspreis ab 10 Fr. Pauschalarrangement 80 bis 98 Fr.
Besitzer: Familie Weber-Grossmann.

Berner Oberland

BEATENBERG **Erholungsheim Pension Firnelicht**
B. O., 1200 m ü. M. Ruhig und sonnig am Tannenwald, schattiger Garten mit Liegewiesen. Südzimmer mit fließendem Wasser und Sonnenbalkons. Sorgfältige vegetarische Küche, auf Wunsch Fleisch und jede Diät, Birchertisch. Pension ab Fr. 9.—. A. Sturmfels & Th. Secretan, Tel. 49 04.

Waadt

Hotel TERMINUS et Buffet de la Gare
MONTREUX Tout confort, prix modérés, cuisine et cave soignées, meilleur accueil aux instituteurs et à leurs classes. Chs. Amacker, directeur



Vevey **Hotel Beau Séjour**
Bestbekanntes Familienhotel in sonniger Lage. Neuzeitliche Einrichtung. Gute Verpflegung. Pension von Fr. 9.50 an. Weekend-Arrangements.
Besitzer: **F. Hess-Bieri.**

Wallis

Pension «La Prairie» Montana
Familienpension. — 7 Minuten vom Zentrum Montana. Gepflegte bürgerliche Küche. Das ganze Jahr geöffnet. Pensionspreis Fr. 7.—. Telephon 5 22 32.
Mit bester Empfehlung S. Soldati

Tessin

BREGANZONA • Pension Bon-Air
bei Lugano, ruhiges Haus an schönster Lage. Terrassen. Fliessendes Wasser. Telephon 2.27.67. L. Hungerbühler.

Locarno **Hotel Pestalozzihof**
alkoholfrei. Direkt bei Stadtpark und Seepromenade Gepflegte Küche. Neue Besitzerin: Frau E. Steiner.

Locarno ZÜRCHERHOF AU LAC
Zimmer ab Fr. 3.80 - Pension ab Fr. 10.75
Bes.: Pampaluchi-Steiner

LUGANO Kochers Hotel Washington
Gut bürgerliches Haus, erhöhte ruhige Lage, großer Park, Lift, fließendes Wasser. Pension ab Fr. 10.25. Pauschal ab Fr. 82.—. Telephon 2 49 14. **A. Kocher-Jomini.**

LUGANO Hotel Pension DES PALMIERS
3 Min. v. Bhf., in gross. Park. Sonnige, ruhige, aussichtsr. Lage. Heim., gut bürgerl. Haus m. anerk. reichh. Küche. Pension von 9 Fr. an. Basler, Propr.

Soragno bei Lugano Best empfohlene, vegetarische, alkoholfreie Pension, Fr. 7.50 pro Tag. Fl. kaltes u. warmes Wasser. Ruhe, Erholung. Ferienw'nung, Passant. Jahresbetr. Frau Homberger, Tel. 2.19.86, **Villa Mimosa** Lugano-Cadro-Dino

Das still gelegene **gut**geführte «HAUS APRICA» **TESSERETE** ob Lugano bietet Erholung Suchenden freundlichen Aufenthalt. Pauschalpreis pro Woche Fr. 60.—. Telephon 3 92 51 oder Prospekte durch Frl. Walder.

Zürcher Mitglieder, übt Solidarität

und berücksichtigt die nachstehenden bestempfohlenen Spezialfirme

Lesen Sie: **Gesicht und Charakter**
reich illustriert, geb. **Fr. 8.—.** — Soeben erschienen:
Individuelle Kindererziehung und Berufsberatung
mit 29 Bildern **Fr. 1.80.** — Voreinzahlung auf Postcheckkonto VIII 21754 oder gegen Nachnahme.
HELIODA-VERLAG, W. Alispach, Sihlstr. 17, **Zürich-L 1**

Sichtkarteien
schaffen Übersicht und Ordnung
Verlangen Sie unverbindliche Offerte
TORPEDOHAUS Zürich Gerbergasse 6 Tel. 3 68 30/32

Herstellung sämtlicher chirurg., zahn- und tierärztlicher Instrumente. Reparaturen, Feinschleiferei, Vernicklung, Verchromung.
J. Strnad Zürich 6
Instrumente werden auf Wunsch aus rostfreiem Stahl angefertigt.
Universitätstr. 19, Telephon 8 42 61

Das gute
Tuch- und Maßgeschäft
beim Stauffacher
bietet noch immer große Auswahl in reinwollenen und englischen Stoffen
Henri Spälti - Zürich 4
Cramerstr. 2 (Ecke Zweierstr. 24)
Telephon 7 92 07
Vorteilhafte Preise

Dank unseren leistungsfähigen Werkstätten können wir zu
SERIENPREISEN
Ihre ganz persönliche, jeden Wunsch berücksichtigende
WOHNUNGSEINRICHTUNG
in **exakter Schreinerarbeit** herstellen. / Entwürfe und Beratung unverbindlich durch:
BERNER & Cie., MÖBELWERKSTÄTTEN, ZÜRICH 8
Ausstellung Holbeinstrasse 25 (Ecke Seefeldstrasse 19), Tel. 20480

MUSIKSCHULE **Hans Bodenmann**
ADLISWIL, Zürichstrasse 88, Telephon 91 64 16
Unterricht in Handharmonika, diatonisch u. chromatisch
Blockflöte, Klavier, Theorie

Möbelhaus MÜLLER-BECK
Zweierstrasse 45 — ZÜRICH 4
liefert **Aussteuern** und **Einzelmöbel**
durchaus reell und zu äusserst billigen Preisen

ZÜRICH
Bahnhofstrasse 35

GEWERBEBANK ZÜRICH
Rämistraße 23
Darlehen
auch in kleineren Beträgen, zu kulanten Bedingungen und bequemer Rückzahlung

ALTSTOFFE
Lumpen, Flaschen, Metalle, Eisen, Guß, Knochen, Altpapier usw. Ankauf ganzer Schul- und Gemeindesammlungen zu besten Preisen.
Heilsarmee-Industrieheim
Geroldstrasse 25, Zürich 5

Massage — Heißluft — Glühlicht — Höhensonne
Heilgymnastik
Fußstützen nach Maß – Bandagen und Krampfadern-Strümpfe nach Maß.
Nachbehandlung von Verstauchungen, Brüchen, Kinderlähmungen etc.
Behandlung von rheumatisch. Leiden, Haltungs- und Bewegungsfehlern

Es empfiehlt sich recht höflich:
Hans Meyer, Zürich 4
staatl. dipl. Masseur, Physiopraktiker und Bandagist — Telephon 3 11 90
Zweierstraße 15, beim Stauffacher

Landesbibliothek Bern

Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.